

BdV-Blickpunkt

mit aktuellen Verbandsmeldungen

Ausgabe September 2026

Bund der Vertriebenen · Vereinigte Landsmannschaften
Landesverband Bayern · Am Lilienberg 5 · 81669 München



Gedenkakt zu Flucht und Vertreibung in Wiesau
Glanzvolles Trachtenfest der Donauschwaben in Moosburg
SPD-Landtagsfraktion vergab Brückenbauer-Preise



Liebe Landsleute,
liebe Leserinnen und Leser,

die ersten acht Monate des Jahres liegen bereits schon wieder hinter uns. Sie waren geprägt von Gedenkveranstaltungen aus Anlass des Beginns der Vertreibung der Deutschen vor rund 80 Jahren. Nicht nur unsere Verbände haben der rund 15 Millionen betroffenen Menschen und der etwa zwei Millionen dabei zu Tode gekommenen Landsleute gedacht, auch der Bayerische Landtag und die Bayerische Staatsregierung haben mit eigenständigen Gedenkakten an diesen schmerzhaften Einschnitt der deutschen Geschichte erinnert. Zweifellos lagen die Ursachen dieser Vertreibungen vor allem in der nationalsozialistischen Besatzungspolitik und den damit verbundenen Kriegsverbrechen. Durch die Vertreibung sollte zudem eine nationale Homogenität erreicht und künftige Minderheitenkonflikte vermieden werden. Eine individuelle Schuld spielte dabei kaum

eine Rolle – betroffen waren alle Deutschen, unabhängig von ihrer politischen Haltung, ihren Taten oder Meinungen.

Aber nicht nur unsere Landsleute waren in dieser Zeit von Flucht, Vertreibung und Deportation betroffen. Auch die Polen in den östlichen, von der Sowjetunion annektierten Landesteilen mussten ihre Heimat verlassen, gleiches galt für viele Ungarn in der Tschechoslowakei.

Zudem war es für uns eine Selbstverständlichkeit, bei den vielen Veranstaltungen nicht nur unsere eigenen Opfer und jene unserer östlichen Nachbarvölker in Erinnerung zu rufen, sondern auch an das Leid des im „Dritten Reich“ als „missliebig“ oder „minderwertig“ angesehenen Teils unserer Bevölkerung zu erinnern. Beispiele hierfür sind die Juden, die Kommunisten, die Sozialdemokraten, die Sinti und Roma oder die behinderten Menschen, die als „lebensunwert“ angesehen wurden.

Nach drei Jahrzehnten relativer Stabilität hat sich auf dem Globus wieder Unsicherheit und Unruhe eingeschlichen. Die Russische Föderation versucht seit mehr als vier Jahren die Ukraine zu unterwerfen. In Amerika regiert ein unberechenbarer Präsident, der mit Interventionen, Zöllen und Gebietsansprüchen die Welt in Atem hält. In Europa gewinnen zunehmend rechtskonservative und EU-kritische politische Strömungen an Einfluss. Die unbestritten notwendigen Reformmaßnahmen bei uns werden im parteipolitischen „Klein-Klein“ zerredet und begünstigen die politischen Ränder. Die Antwort auf all diese Unwägbarkeiten kann nur Besonnenheit sein.

Das Erinnern an die politischen Ereignisse der dreißiger und vierziger Jahre ist nicht nur wichtig, sondern dringend notwendig,

sollen sich die damaligen Abläufe nicht mehr wiederholen. Deshalb kommt auch unserer Arbeit ein hoher Stellenwert zu. Nicht „Nostalgiker“, sondern „Mahner aus der eigenen Familiengeschichte heraus“ wollen und müssen wir sein.

Egal ob Heimatvertriebene, Aussiedler oder Spätaussiedler, allen hat unser Land neue Chancen geboten. Dies war nicht zuletzt deshalb möglich, weil wir in einem freiheitlichen, demokratischen Rechtsstaat aufwachsen und leben durften. Dass wir heute von Helsinki bis Lissabon unbeschwert und nahezu ohne Grenzkontrollen reisen, in vielen Ländern mit einer Währung bezahlen und unsere Kinder internationale Erfahrungen sammeln können, sind wertvolle Errungenschaften, von denen frühere Generationen nur träumen konnten. Deshalb lohnt es sich, diesen Staat zu verteidigen, nach innen wie nach außen.

Wir Heimatvertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler werden weiterhin mit allem Elan versuchen, Brücken zu unseren Nachbarn zu bauen. Europa muss heute mehr denn je zusammenstehen.

Deshalb meine Bitte: Bleiben Sie unseren Verbänden treu, bzw. werden Sie bei uns Mitglied. Packen Sie bei uns an, denn ohne Engagement geht gar nichts!

So wünsche ich Ihnen allen einen wunderschönen Herbst. Genießen Sie die Farbenpracht der Jahreszeit und bleiben Sie gesund!

Ihr

Dr. h.c. Christian Knauer
BdV-Landesvorsitzender

Impressum

Herausgeber: Bund der Vertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften Landesverband Bayern e.V., Am Lilienberg 5, 81669 München, Telefon (089) 48 14 47, E-Mail: info@bdv-bayern.de · Internet: www.bdv-bayern.de

Redaktion: Dr. h.c. Christian Knauer (verantw.), Stefanie Sander-Sawatzki, Susanne Marb, Dr. Alexandra Rabensteiner

Layout: Dr. h.c. Christian Knauer

Texte: Frank Altrichter, Margit Bergmann, Ingeborg Binder, Bundesministerium des Innern, Deutscher Bundestag, Roswitha Dorfner, Dominik Duda, Bernhard Fackelmann, Paul Hansel, Dominik Hutter, Manfred Kees, Dr. h.c. Christian Knauer, Miriam Kroiher, Susanne Marb, Ost- und Westpreußen Augsburg, Dr. Alexandra Rabensteiner, Halrun Reinholz, Schlesier in Bayern, Gabi Schmidt, Dr. Gotthard Schneider, Helmut Schöppel, Jutta Starosta, Erwin Tigla, Wikipedia.

Fotos: Frank Altrichter, Reinhard August, BdV-Kreisverband Ingolstadt, Roswitha Dorfner, Niki Dornstauder, HOG Sanktmartin, Landtagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen, Susanne Marb, Pressestelle des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales/Nötel, Pressestelle SPD-Landtagsfraktion, Schlesische Landsmannschaft Herzogenaurach, Helmut Schöppel, Sudetendeutscher Rat, Stiftung Verbundenheit, Michaela Weiler.

Hinweis: Sie erhalten regelmäßig den BdV-Blickpunkt mit aktuellen Informationen zu den Themen der Deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler. Um Ihnen den Blickpunkt zukommen zu lassen, haben wir Ihre Kontaktdaten gespeichert. Diese Daten werden ausschließlich für den Versand des BdV-Blickpunktes verwendet und nicht an Dritte weitergegeben. Falls Sie unser Magazin nicht weiter beziehen möchten, können Sie den Bezug jederzeit ohne Begründung widerrufen. Ihre Daten werden in diesem Fall vollständig gelöscht. Bitte richten Sie Ihren Widerruf an den oben genannten Herausgeber.

Satz: Kapl Druck- und Werbeservice, Heiner Kapl, 86551 Aichach, Simpertstraße 9a, Telefon 082 51 - 78 32

Druck: Lesti-Druck, Falteräcker 13, 85250 Altomünster, Telefon 082 54 - 99660-46, E-Mail: info@lesti-druck.de

80 Jahre Flucht und Vertreibung:

Staatskanzleiminister Dr. Florian Herrmann Gastgeber beim stillen Gedenken in Wiesau



Zum dreizehnten Mal wurde in Bayern am Sonntag, 12. Juli, ein staatlicher Gedenktag für die „Opfer von Flucht und Vertreibung“ ausgerufen. Dieser wird seit 2014 jährlich begangen und geht auf eine Initiative des BdV beim damaligen Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h.c. Horst Seehofer zurück. Mit ihm wird an das Leid der rund 15 Millionen Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg erinnert und zugleich deren Lebensleistung beim Wiederaufbau gewürdigt. Wie schon üblich, hatte Ministerpräsident Dr. Markus Söder aus diesem Anlass die Beflaggung aller staatlichen Dienstgebäude im Freistaat angeordnet und somit ein sichtbares Zeichen der Solidarität gesetzt.

Im Gegensatz zu den vergangenen Jahren, wo man sich meist in der Landeshauptstadt München aus diesem Anlass traf, hatte die Bayerische Staatsregierung auf Bitten des BdV heuer Wiesau im oberpfälzischen Landkreis Tirschenreuth als Veranstaltungsort ausgewählt. Grund hierfür war die 80. Wiederkehr des Beginns der gewaltsamen Vertreibungen der Deutschen aus den Ostprovinzen, dem Sudetenland und den deutschen Siedlungsgebieten im östlichen Europa infolge des Zweiten Welt-

kriegs. Wiesau war neben Furth im Wald und Hof eines der drei zentralen Grenzdurchgangslager Bayerns und somit einer der schmerzhaften Endpunkte der Ausweisungen geworden. Als erste Anlaufstation in der damaligen „Amerikanischen Besatzungszone“ wurde die



Prolog durch Florian Dutz.

Marktgemeinde somit auch Ausgangspunkt für ein neues Leben der betroffenen Menschen.

So war es stimmig, dass die Staatskanzlei den Wiesauer Bahnhof mit seinem Gedenkstein als ersten Punkt im mehrteiligen Ablaufplan ausgewiesen hatte. Zwischen 1946 und den frühen 1950er Jahren kamen hier mehr als 800.000 Hei-

matvertriebene, überwiegend Sudeten-deutsche und in geringerer Anzahl Schlesier an. Viele erreichten Wiesau in ungeheizten Güterwaggons und wurden zunächst in einem einfachen Barackenlager untergebracht. Trotz der schwierigen Versorgungslage mussten täglich bis zu 1.200 Menschen registriert, medizinisch versorgt und auf ihre weitere Unterbringung vorbereitet werden – eine enorme Herausforderung für den Ort mit damals nur rund 2.500 Einwohnern. Eingeleitet durch ein getragenes Musikstück der örtlichen Blaskapelle und einem Prolog durch Florian Dutz gedachte man mit einer Schweigeminute den einst geschundenen oder gar ums Leben gekommenen Menschen. Als äußeres Zeichen der Anteilnahme legten schließlich Staatskanzleiminister Dr. Florian Herrmann, MdL, und die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Heimatvertriebene und Aussiedler, Dr. Petra Loibl, MdL, für die Staatsregierung, Landtagsvizepräsident Tobias Reiß, MdL, und Integrationsbeauftragter Karl Straub, MdL, für den Bayerischen Landtag sowie BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer, flankiert durch Bürgermeister Michael Dutz, für die Heimatvertriebenen Kränze nieder.





Begleitet von der Blaskapelle und zahlreichen Fahnenabordnungen zogen die Teilnehmer anschließend zum Staatlichen Beruflichen Schulzentrum (BSZ), wo der zweite Teil der Veranstaltung stattfand. Wie in früheren Jahren hatten sich dort rund 200 Gäste eingefunden, unter die sich auch Regierungspräsident Walter Jonas, Landrat Hubert Schicker, Ungarns Konsulin Renáta Boros und der

mann, MdL, in seiner Ansprache hervor, dass die Vertriebenen trotz des erlittenen Unrechts nicht Hass, sondern Mut, Fleiß und Tatkraft als Antwort auf ihr schreckliches Schicksal gewählt haben. Dadurch hätten sie wesentlich dazu beigetragen, dass sich Bayern vom überwiegend landwirtschaftlich geprägten Agrarland zu einem modernen Industriestandort entwickeln konnte. Hierfür und für die von ihnen durchgeführten unzähligen Neugründungen von Handwerks- und Gewerbebetrieben gebühre den Heimatvertriebenen Respekt und Dankbarkeit. Trotz allem mahne ihr Schicksal bis heute, dass Flucht und Vertreibung schweres Unrecht seien. Dies gelte auch für die gegenwärtigen Massenvertreibungen, von denen rund 120 Millionen Menschen betroffen sind. Dem Bund der Vertriebenen und seinen Landsmannschaften dankte er für dessen wertvolle Erinnerungsarbeit, die wesentlich dazu beitrage, dass dieses Kapitel unserer Geschichte lebendig bleibt. Mit seiner sehr nachdenklich stimmenden Rede – siehe nachstehenden Abdruck – erinnerte BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer an die menschenunwürdigen Bedingungen und das individuelle Leid, unter denen die Heimatvertriebenen leiden mussten. Eindrucksvoll waren auch die Berichte der Zeitzeugen Heinz Leitner aus Wiesau und Werner Perlinger aus Furth im Wald. Sie schilderten ihre persönlichen Erlebnisse der dramatischen Ereignisse vor

80 Jahren und machten das Leid jener Zeit greifbar. Gemeinsam war ihre Botschaft, dass das damalige Geschehen nicht vergessen werden dürfe, sondern an die kommenden Generationen weitergegeben werden müsse. Nur so könne erneutes Unrecht vermieden werden. Wiesaus Bürgermeister Michael Dutz richtete seinen Blick nach vorn. Er betonte, dass die einst trennenden Gren-



Staatsminister Dr. Florian Herrmann.

stellvertretende Bürgermeister aus Furth im Wald, Andreas Roder, gemischt hatten. Das bayerische Sozialministerium war durch Ministerialdirigent Christian Taubenberger und Ministerialrat Dr. Wolfgang Freytag vertreten. Mit den Worten „Schuld kann nicht vererbt werden, Verantwortung schon“, hob Staatskanzleiminister Dr. Florian Herr-



Beauftragte Dr. Petra Loibl, MdL.

zen heute offen seien und man gute, teilweise bereits freundschaftliche Beziehungen zu den Nachbarn pflege. Der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Dr. Petra Loibl, MdL, war traditionell das Schlusswort vorbehalten. Darin unterstrich sie erneut die Bedeutung einer lebendigen Erinnerungskul-





tur und dankte allen, die sich für das Gedenken an die Opfer von Flucht und Vertreibung einsetzten. Weiter erinnerte sie daran, dass mehr als jeder vierte Bürger Bayerns aus einer Familie stamme, in der zumindest ein Großelternanteil vertrieben worden war. Somit sei die Geschichte von Vertreibung und Eingliederung ein bedeutender Teil der jüngeren Geschichte Bayerns.

Beim anschließenden Empfang, der von den Schülerinnen und Schülern des Fachbereichs „Hotel- und Tourismusmanagement“ des Beruflichen Bildungscampus Wiesau in ausgezeichnete Weise kulinarisch begleitet wurde, hatten die Besucherinnen und Besucher auch die Gelegenheit, die Ausstellung „Flucht und Vertreibung“ mit dem Modell des einstigen Flüchtlings- und Sammella-

gers zu besichtigen. Heimatpfleger Adalbert Busl erläuterte dabei wichtige Eckdaten und Entwicklungen der Einrichtung. Wertvolle Hintergrundarbeit für das Gelingen der Veranstaltung leisteten Altbürgermeister Anton Dutz und Schulleiter Oberstudiendirektor Thomas Metzler. Über die Veranstaltung berichtete auch das Bayerische Fernsehen und Oberpfalz TV. *Text/Fotos: S. M.*

Schmerz, Trauer, Heimweh sind immer individuelles Leid

Rede zum Gedenken an die Opfer von Flucht und Vertreibung von BdV-Landesvorsitzenden Dr. h.c. Christian Knauer

„Mehr als acht Jahrzehnte ist es her, dass rund 15 Millionen Deutsche aus ihrer Heimat vertrieben wurden oder vor der Roten Armee flohen. Vor achtzig Jahren mussten sie neu anfangen in Gegenden, die sie nicht kannten, unter Menschen, die eine andere Mundart sprachen, in einem Land, das nach einem verlorenen Krieg in weiten Teilen völlig zerstört war.

Wo zuerst ein verabscheuungswürdiger Rassenwahn politisch instrumentalisiert wurde und in eines der schlimmsten Verbrechen der Menschheitsgeschichte mündete, folgte nun die kalte politische Instrumentalisierung von Rache und Vergeltung. Zweifellos hatten Flucht und Vertreibung ihre Ursachen in dem von Hitler-Deutschland ausgelösten Zweiten Weltkrieg, den dabei begangenen Gräueltaten an der Zivilbevölkerung und den gefangenen Soldaten, dem Holocaust und in den furchtbaren menschenverachtenden Verbrechen des Nazi-Regimes.

Für viele unserer Landsleute begannen die tragischen Ereignisse, denen wir heute gedenken, nicht erst nach dem 8. Mai 1945, sondern bereits im Juni 1941. Nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 wurden dort sechs Tage später einschneidende Maßnahmen gegen die russlanddeut-

sche Bevölkerung ergriffen. Pauschal verdächtigte Stalin diese, Tausende und Zehntausende von Saboteuren und Spionen zu verstecken, die auf ein Signal aus Deutschland hin Bombenanschläge auf die Eisenbahn und andere Sabotageakte organisieren sollten. Die deutsche Wolgarepublik und die meisten anderen deutschen Siedlungsgebiete westlich des Urals wurden folglich gewaltsam aufgelöst.

Vom 3. bis 20. September 1941 wurden schließlich insgesamt 446.480 Deutsche aus den Gebieten Wolga, Saratow und Stalingrad deportiert – 73 Prozent davon nach Sibirien, 27 Prozent nach Kasachstan. Die Menschen wurden – wie später auch im Sudetenland, in Schlesien oder Ostpreußen – in Zügen mit etwa 50 so genannten „Kälberwaggons“ und rund je 40 Personen abtransportiert. In jedem Zug befanden sich circa 2.000 Personen, ihre Reise zu den Zielorten dauerte zwischen vier und acht Wochen.

Doch selbst nach acht Jahrzehnten ist die Vergangenheit nicht gänzlich überwunden. Noch immer sind nicht alle Wunden geheilt. Noch immer ist nicht alles Unrecht eingestanden. Auch wenn die Bundesrepublik durch den Lastenausgleich erfolgreich versuchte, einen Neustart der Heimatvertriebenen zu er-

möglichen, auch wenn der Deutsche Bundestag vor einigen Jahren eine symbolische Entschädigung für deutsche Zivilisten gewährte, die während des Zweiten Weltkriegs und danach von fremden Staaten zur Zwangsarbeit herangezogen wurden, sind nicht alle Wunden vernarbt. Neben aller finanzieller Hilfen ist für die Betroffenen die Geste – die Tatsache, dass sie wahrgenommen werden – weitaus elementarer. Wichtig ist, dass unsere Gesellschaft jenen Menschen, die alles verloren, die monate- und manchmal jahrelang diskriminiert oder als „menschliche Reparationen“ missbraucht wurden, ein deutliches Signal gibt: „Wir interessieren uns für euer Schicksal! Wir wollen das Wissen über eure Erlebnisse auch nachfolgenden Generationen vermitteln.“

Wer kennt beispielsweise das Straflager 517 in Karelien? Ein Straflager vor allem für Frauen aus Ostpreußen, die bei eisigen Temperaturen Bäume fällen und Schneisen in den Wald schlagen mussten. Von den 2.000 Menschen, die im Frühjahr 1945 in Insterburg verladen worden waren, kamen bis zur Auflösung des karelistischen Lagers gut ein halbes Jahr später 522 Insassen um. Wer kennt das Lager bei Novo Gorylovka in der Ukraine, in das auf Befehl

Stalins Tausende von Rumäniendeutschen zum Arbeitsdienst deportiert wurden und das 334 Menschen, ausgemergelt von Arbeit und Hunger und ausgesetzt der Willkür und Brutalität der Wachmannschaften, nicht überlebten?

Wer solche Lager überlebte, den verfolgten die traumatischen Erlebnisse noch über Jahre und Jahrzehnte – die Appelle, die Entwürdigung, die Angst vor Strafen, die Angst vor dem Tod und immer wieder: der Hunger. All das blieb im Kopf und in der Seele auch nach der Entlassung und breitete sich dort aus. „Man kann sich nicht schützen, weder durchs Schweigen noch durchs Erzählen“, bekennt Leopold Auberger, der Protagonist in Herta Müllers Roman „Atemschaukel“.

Bereits unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs stellten sich in Europa und auch in Amerika viele Menschen die Frage: Waren die deutschen Verbrechen eine „notwendige oder hinreichende Bedingung“ oder gar rechtliche Begründung für die Vertriebungsverbrechen der anderen Staaten? Die offensichtlich unterschiedlichen Bewertungen haben bis heute Bestand. Dass der Grundsatz: „Vertreibungen sind und bleiben immer Unrecht und können nicht gegen andere Verbrechen aufgerechnet werden“ bei vielen politisch Verantwortlichen eben nicht Allgemeinut ist, wird in der Zahl von weltweit rund 120.000 Millionen Menschen, die gegenwärtig von Flucht und Vertreibung betroffen sind, überdeutlich.

Der Bund der Vertriebenen begrüßt es außerordentlich, dass die Bayerische Staatsregierung und auch – wie im vergangenen Jahr geschehen – der Bayerische Landtag, als einziges bundesdeutsches Parlament, mit eigenen Gedenkakten hilft, das Schicksal dieser Menschen aus dem Erinnerungsschatten zu holen.

Flucht und Vertreibung haben im 20. Jahrhundert massenhaft Bevölkerungsverschiebungen verursacht. Allein in Europa wurden im Zuge des Zweiten Weltkriegs 60 Millionen Menschen vertrieben, über zehn Prozent der Einwohner des Kontinents. Die Deutschen waren die größte Gruppe unter ihnen. Sie hat in den vergangenen acht Jahrzehnten einen langen Weg zurückgelegt. Er begann mit Verzweiflung, mit Trauer, oft auch mit Groll, führte später zur Öffnung gegenüber der neuen Heimat und schließlich zur Aussöh-

nung mit dem Verlust der alten Heimat. Mit der Durchführung dieser Veranstaltung in Wiesau hat die Bayerische Staatsregierung einen ganz besonderen Akzent gesetzt. Sie findet nicht in der Landeshauptstadt München, sondern an einem Ort statt, in dem die Tragödie und das Leid der von der Vertreibung betroffenen Menschen in der Nachkriegszeit besonders spürbar wurden. Im Protokoll einer Besprechung zwischen Vertretern der amerikanischen Militärregierung und Vertretern der Tschechoslowakei vom 8./9. Januar 1946 über die Modalitäten der Ausweisung der Sudetendeutschen und ihre Übernahme in die US-Besatzungszone waren zunächst auf deutschem Boden Grenzdurchgangslager in Furth im Wald, Hof und Bebra vorgesehen. Nachdem Bebra von den Tschechen aus „Erreichbarkeitsgründen“ abgelehnt wurde, erfolgte vom 25. Februar bis 30. Oktober 1946 die Übernahme der tschechischen Ausweisungstransporte durch Furth im Wald und über das neu errichtete Grenzdurchgangslager Wiesau. Allein ca. 587.000 sudetendeutsche Flüchtlinge passierten hier 1946 das Durchgangslager, über 650.000 Menschen jenes in Furth im Wald.

Hier fand der zwei- bis dreistündige Aufnahmeprozess statt. Die angekommenen Heimatvertriebenen mussten aus den Zügen aussteigen und die sogenannte Entlausungsprozedur über sich ergehen lassen. Anschließend fanden die ärztliche Untersuchung sowie die Registrierung statt. Die Vertriebenen konnten sich und ihre Kinder in den vorhandenen Waschbaracken und Kinderbadestuben waschen. Vor allem aber erhielten die Angekommenen ein warmes Essen, für viele oft das erste Essen und meist die einzige warme Mahlzeit seit Tagen.

Personen, die aufgrund ihres schlechten Gesundheitszustandes nicht weiterreisen konnten, wurden aus dem entsprechenden Transport rausgenommen und ins Lagerlazarett gebracht. Sobald der Aufnahmeprozess abgeschlossen war, mussten die Vertriebenen wieder in den Zug steigen und die Fahrt zu ihren Zielorten ging weiter. Soweit die Transporte innerhalb Bayerns blieben, gingen sie zunächst zu einem der 13 bayerischen Regierungslager und wurden dort an die Flüchtlingskommissare übergeben. Deren Aufgabe war es, eine endgültige Unterkunft für die Vertriebenen innerhalb ihres Zuständigkeitsbereichs zu finden.

Die Hauptkriterien bei der Verteilung der ankommenden Vertriebenen und Flüchtlinge war bewohnbarer Wohnraum und die Versorgungsmöglichkeiten mit Lebensmitteln. Ländlich geprägte Gebiete, Gemeinden, Dörfer und Kleinstädte mussten weitaus mehr Menschen aufnehmen als beispielsweise städtisch-industrielle Ballungsräume, die ja meist durch die Luftangriffe schwer zerstört waren. Durch eine gesetzliche Verordnung von 1949, dem sogenannten Länderausgleich, wurde eine Umsiedlung von Bundesland zu Bundesland beschlossen. Insgesamt wurden so mehr als eine Million Heimatvertriebene aus den Ländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern, die bis dahin die Hauptlast der Flüchtlingszahlen getragen hatten, in die bisher kaum belastete Französische Besatzungszone, das heißt nach Rheinland-Pfalz sowie Baden-Württemberg, umgesiedelt.

Erinnern möchte ich aber auch an die im Herbst 1947 hier festgehaltenen „illegalen Grenzgänger“. Es waren Rumäniendeutsche, die nach dem Einmarsch der Roten Armee 1944 zur Zwangsarbeit in die UdSSR deportiert worden waren. Wie sie behandelt wurden und sich fühlten, ist in einem Brief vom 16. September 1947 an die Amerikanische Militärregierung in Tirschenreuth zu lesen:

„Wir Rumäniendeutsche, die Insassen des Lagers Wiesau, ersuchen Sie um die höfliche Unterstützung, uns in unsere Heimat nach Rumänien, aus der wir ja nicht ausgewiesen und im Besitz unserer sämtlichen Papiere sind, zurückzuführen. Wir sind größtenteils Russlandheimkehrer und aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft entlassen worden und schon seit drei Jahren und mehr der Heimat fern. Als wir erfuhren, dass aus der amerikanischen Zone Transporte nach Rumänien gehen, so fassten wir den Entschluss, uns dahin zu begeben und durch Ihre allbekannte Behilflichkeit die Repatriierung zu erreichen. Als wir uns im Lager Schalding sammelten, um vom rumänischen Repräsentanten repatriert zu werden, fing man uns kurz vor seiner Ankunft ein und brachte uns unter strenger Bewachung, als ob wir Verbrecher wären, nach Wiesau und sperrte uns ins Lager ein, obwohl wir nichts verbrochen haben und nur den Wunsch in uns tragen, in die Heimat und zu unseren Angehörigen zu gelangen und nach drei Jahren russischer Internierung

und unmenschlichen Entbehrungen die Freiheit zu erlangen.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch hier wird deutlich, dass das Leid der Vertriebenen zuallererst persönliches Leid ist. Auch wenn Millionen gleichzeitig vertrieben werden – die Furcht und den Schmerz, die Trauer, das Heimweh erleidet immer der einzelne Mensch. Er muss in seinem Leben mit den Verletzungen und Erinnerungen zurechtkommen. Das Leid jeder und jedes Einzelnen steht vor allen Bewertungen, vor allen Betrachtungen über Recht und Unrecht und Ursache und Folge. Sich diesem Leid zuzuwenden, mit denen zu fühlen, die es ertragen mussten und auch noch müssen, das ist ein Gebot der tiefsten Menschlichkeit. Meine sehr geehrten Damen und Herren, für uns ist es eine große Freude, dass heute konsularische Vertreter und Gäste aus unseren Nachbarländern anwesend sind. Die ständigen Dialoge und die vielen Begegnungen zwischen ihnen und unseren Landsleuten erfüllt uns mit Dank und mit Freude!

Wie viele Beispiele hält die Weltgeschichte bereit, die von unversöhnlichen Feindschaften zwischen Völkern und Nachbarn künden – Feindschaften, die

von Generation zu Generation vererbt werden und über Jahrhunderte ihren Blutzoll fordern? Meine sehr geehrten Damen und Herren, heute gibt es in Europa so wichtige und existenzielle Bedrohungen und Themen, auf die wir uns konzentrieren sollten. Nur wenn wir unsere Vorbehalte und Verletzungen aus der Vergangenheit angesichts dieser Herausforderungen richtig werten, vergeben und begraben können, wird Europa eine reelle Chance haben, im globalen Wettlauf als Hort der Freiheit, des Rechts und der Demokratie zu überleben.

Zum Abschluss lassen Sie mich noch einmal eine Feststellung wiederholen, die ich bei der Gedenkstunde im Bayerischen Landtag getroffen habe: Die Betroffenen der damaligen Zeit, aber auch viele ihrer Kinder und Enkelkinder wissen aus der eigenen Familiengeschichte zu gut, zu was Nationalismus, Totalitarismus, Kommunismus, menschliche Überheblichkeit, egoistische Machtansprüche und Rassismus führen können. Deshalb wollen und werden wir diese „Quellen des Bösen“ weiterhin entschieden bekämpfen, damit anderen das erspart bleibt, was unsere Familien er- und durchleiden mussten. Gerade heute, wo extremistische, antisemitische

und autokratische Kräfte sich im Aufwind wähnen, gilt es wach zu sein, nicht zu schweigen, sondern gemeinsam für unseren freiheitlichen, demokratischen Rechtsstaat entschlossen einzutreten. Unsere Freiheit ist es wert, sie gegen alle Feinde von innen und außen entschlossen zu verteidigen. Damit unser Land nicht aus Gleichgültigkeit, Illusion oder nicht aus zu Ende gedachtem Protestverhalten in die dreißiger und vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurückfällt, sind immer wieder Rückblicke auch auf die schmerzhaften Kapitel unserer eigenen Geschichte von größter Wichtigkeit.

Dazu gehören zweifelsfrei – und weil es die Dimensionen und Zusammenhänge allen Unrechts aufzeigt – auch die Flucht und Vertreibung unserer Landsleute aus ihrer angestammten Heimat und die jahrzehntelange Diskriminierung der in den Heimatregionen verbliebenen und heute als Minderheiten lebenden Deutschen. Deshalb ist und war dieser Gedenkakt sicherlich nicht nur für die Betroffenen, sondern für viele unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger so wertvoll. Meine sehr geehrten Damen und Herren: „Wir dürfen nicht vergessen!“

BdV beim Sommerempfang des Landtags

Am 21. Juli hatte Landtagspräsidentin Ilse Aigner, MdL, rund 3.000 Bürgerinnen und Bürger im Schleißheimer Schlosspark empfangen. Obwohl beim traditionellen Sommerfest der Volksvertretung heuer vor allem die ehrenamtlichen Kräfte im Sport im Mittelpunkt standen, hatte sie im Gedenkjahr an den Beginn der Vertreibung der Deutschen vor 80 Jahren auch eine kleine Delegation des Bundes der Vertriebenen

hierzu eingeladen. Neben regionalen Spezialitäten und schwungvoller Musik bot die Veranstaltung auch einen passenden Rahmen, die Bewerbung der Landeshauptstadt München um die Ausrichtung der Olympischen und Paralympischen Sommerspiele ab dem Jahr 2036 zu unterstützen. Abgerundet wurde der Abend traditionell von einer Tombola zugunsten der Benefizaktion „Sternstunden“. Unser linkes Bild zeigt die

imposante Atmosphäre beim Sommerempfang im Schloss Schleißheim, das rechte die BdV-Gäste. Von links BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer, Vertriebenenpolitiker Sprechers der SPD, Volkmar Halbleib, MdL, SL-Landesvorsitzender Steffen Hörtler, die Vorsitzende des Sudetendeutschen Rates, Christa Naas, und Manfred Binder, Landesvorsitzender der Siebenbürger Sachsen. S. M.



Foto: S. M.



Foto: SR

Glanzvoller Empfang: SPD würdigt Initiatoren des Sudetendeutschen Tages Wenzel-Jaksch- und Brückenbauer-Preis vergeben



Strahlende Gesichter bei der Verleihung der Brückenbauer-Preise. Von links: Volkmar Halbleib, MdL, Caro Matzko, Nadja Atzberger, Stephanie Schmidmair und Katja Weitzel, MdL.
Fotos: SPD-Landtag/S. M.

Zum 18. Mal in Folge lud die Landtagsfraktion der SPD Mitte Juni ins Maximilianeum zum Vertriebenenempfang. Dabei steht die Erinnerung an Leid und Leistungen der Heimatvertriebenen ebenso im Mittelpunkt wie die Menschen, die sich aktiv für Versöhnung einsetzen. So nutzten die Sozialdemokraten vor den etwa 200 Gästen auch heuer die Gelegenheit, herausragende Persönlichkeiten zu ehren. Nicht zu übersehen war dabei das „historische Ereignis“ im deutsch-tschechischen Verhältnis, der erste Sudetendeutsche Tag auf tschechischem Boden. Dass dies möglich wurde, ist maßgeblich auf den Mut und die Initiative „Meeting Brno“, der Generalsekretärin des Sudetendeutschen Rats, Christa Naaß, und des Sprechers der Sudetendeutschen, Dr. h.c. Bernd Posselt, möglich gewesen. Sie wurden dafür mit dem „Wen-

zel-Jaksch-Preis der Seliger-Gemeinde“ ausgezeichnet.

Für ihre Beiträge zur Aussöhnung mit unseren östlichen Nachbarn erhielten zudem die Autorin Caro Matzko, die Landesvorsitzende der Karpatendeutschen Landsmannschaft Ruthenien, Nadja Atzberger sowie die Landesvorsitzende der Landsmannschaft Donauschwaben, Stephanie Schmidmair, den „Brückenbauer-Preis der SPD-Landtagsfraktion“. Matzko hat mit ihrem Buch „Alte Wut“ vielen Menschen eine Sprache für Erfahrungen aus Flucht und Vertreibung gegeben. Atzberger und Schmidmair stehen für eine junge Generation, die Verantwortung beim heiklen Thema Flucht und Vertreibung übernimmt.

„Alle, die wir heute ehren, verbindet ein gemeinsamer Gedanke: Versöhnung wächst nicht aus dem Vergessen, son-

dern aus der Erinnerung“, betonte der Vertriebenenpolitische Sprecher der SPD-Landtagsfraktion, Volkmar Halbleib, MdL. Frieden entstünde immer dort, wo Menschen bereit seien, einander zuzuhören, aufeinander zuzugehen und gemeinsam Verantwortung zu übernehmen. Zur weiteren Aufarbeitung der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts rief der BdV-Landesvorsitzende, Dr. h.c. Christian Knauer, in seinem traditionellen Schlusswort auf. „Wenn man aus der Vergangenheit für eine gute Zukunft lernen will, ist es wichtig, nichts wegzulassen und nicht zu schweigen.“ Die Laudationes auf die Preisträger hielten der frühere Vizepräsident des Europäischen Parlaments, Libor Roucek, Volkmar Halbleib, MdL, sowie die kulturpolitische Sprecherin der SPD-Landtagsfraktion, Katja Weitzel, MdL. **TD. H.**



Preisträger des Wenzel-Jaksch-Preises 2026. Von rechts: Volkmar Halbleib, MdL, Dr. h.c. Bernd Posselt, Helena Päßler, Bundesvorsitzende der Seliger-Gemeinde, Christa Naaß, David Macek und Petr Kalousek, Mitbegründer von „Meeting Brno“. In der oberen Reihe weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von „Meeting Brno“.

Zur Nachahmung empfohlen:

40 Jahre Bündnis 90/Die Grünen im Landtag Verhältnis zum BdV beispielhaft in Deutschland



Freuten sich über ihr Wiedersehen: Hartmut Bäumer, erster Fraktionsvorsitzender der Grünen im Bayerischen Landtag, Fraktionsvorsitzende Katharina Schulze und BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer. Foto: Landtag B90/D.G. Rechts: Ehemalige und aktive Abgeordnete von Bündnis 90/Die Grünen. Foto: C. K.

Am 27. Juli hatte die Landtagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen zu einem großen Empfang in die Räume des Bayerischen Landtags geladen. Anlass war ihr Einzug in das Parlament vor 40 Jahren. 1986 gelang es der Partei erstmals, die 5-Prozent-Hürde bei einer Landtagswahl im Freistaat zu überschreiten und damit ein neues Kapitel bayerischer Parlamentsgeschichte aufzuschlagen. Dass die Fraktion heute etabliert und geachtet ist, zeigte sich auch an den zahlreich erschienenen Gästen aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Überraschend für viele war, dass vor allem prominente CSU-Politiker sich hier ein Stelldichein gaben. So sprach Landtagspräsidentin Ilse Aigner ein humorvolles, aber auch sehr nachdenkliches Grußwort, die frühere Sozialministerin und CSU-Fraktionsvorsitzende Christa Stewens hatte man für die Festrede gewinnen können und der ehemalige Bayerische Ministerpräsident Günther Beckstein war ein willkommener Ehrengast. Beinahe wäre auch dessen Nachfolger Horst Seehofer dabei gewesen – eine Erkrankung zwang ihn zur kurzfristigen Absage. Herzlich aufgenommen wurde auch BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer, der als Landtagsabgeordneter den Einzug als Nachrücker im Dezember 1987 nur knapp verpasste.

Dass der Bund der Vertriebenen heute gern bei Veranstaltungen der Grünen gesehen ist, geht auf das Jahr 2000 zurück. Bis dorthin betrachteten sich BdV und Bündnis 90/Die Grünen eher misstrau-

isch und ablehnend. Der respektvolle kollegiale und persönliche Umgang zwischen Knauer und der damaligen grünen Landesvorsitzenden Theresa Schopper führte letztendlich zum erfolgreichen Versuch, die starren Fronten aufzubrechen. So lud der damals erst seit einem Jahr als BdV-Landesvorsitzender im Amt befindliche CSU-Landtagsabgeordnete die Grünen-Politikerin zu einer Sitzung des BdV-Landesausschusses ins Gasthaus Huber nach Oberndorf bei Ebersberg ein. In ihrem Eingangsstatement meinte diese, auf der Fahrt von München zum Tagungsort ein „Aufreißen des Frühnebels“ beobachtet zu haben. Dieses, so Schopper damals, „könne ein Symbol für die künftigen Beziehungen ihrer Partei zum BdV sein“. Allerdings ergänzte sie auch unverblümt, in bemerkenswerter Ehrlichkeit, dass sich bei den Grünen der BdV in der „Kiste Feind“ befindet, man jedoch keine Ahnung von seiner Arbeit hat. Die Reaktion der BdV-Funktionsträger überraschte. Entgegen landläufiger Erwartung war man nicht erzürnt über diese „unglaubliche Aussage“, sondern beeindruckt, hier offenbar eine wirklich ehrliche Politikerin vor sich zu haben, die nicht diplomatisch herumeiert, sondern der man abnehmen könne, dass sie mit ihrem Kommen etwas Positives bewirken möchte.

Als der Landesvorsitzende im BdV-Präsidium von dieser Zusammenkunft berichtete, erntete er gemischte Reaktionen. Die einen lehnten Gespräche mit den Grünen als „reine Zeitverschwen-

dung und bedauernswerte Naivität“ ab und bezeichneten ihn „als Phantasten“. Die anderen sprachen sich dagegen für eine Eröffnung des Dialogs mit den Parteien jenseits der Union aus. Selbst die damalige Präsidentin Erika Steinbach ermutigte ihn, den Kontakt mit Bündnis 90/Die Grünen zu verstetigen. Letztendlich erwuchs in Bayern von beiden Seiten das Interesse an einem weiteren Austausch. Zwei parlamentarische Nachmittage fanden noch unter der Leitung von Theresa Schopper im Landtag statt. Die Fortsetzung solcher Treffen erfolgte auch unter Sepp Dürr, Sepp Daxenberger, Margarethe Bause und Martin Runge. Erste formelle Ansprechpartnerin für die Landsmannschaften und den BdV war die Augsburger Abgeordnete Christine Kamm. Ihr folgte Gülseren Demirel, die bei der Landtagswahl 2018 das Direktmandat im Stimmkreis München-Giesing mit einer deutlichen Mehrheit von 31,7 Prozent für sich holen konnte. Heute zählen die aus Würzburg stammende Vertriebenenpolitische Sprecherin der Grünen, Kerstin Celina, und der Parlamentarische Geschäftsführer der Landtagsfraktion, Jürgen Mistol, zu den ersten Ansprechpartnern und „Stammgästen“ der Heimatvertriebenen.

Seit dem Amtsantritt von Katharina Schulze als Fraktionsvorsitzende im Jahr 2017, unterstützt von Parteichefin Eva Lettenbauer, MdL, wird der BdV regelmäßig auch zu den „Stallwächterpartys“ und den Landesparteitagen eingeladen.

C.K.

Bayerische Erfolgsgeschichte:

„Flüchtlingsbank“ feiert 75-jähriges Jubiläum LfA-Förderbank „Turbolader der Wirtschaft“

Mit einem Festakt in der Allerheiligen-Hofkirche der Münchner Residenz hat die LfA Förderbank Bayern ihr 75-jähriges Bestehen gefeiert. Ministerpräsident Dr. Markus Söder, Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger, Finanzminister Albert Füracker und LfA-Vorstandsvorsitzender Dr. Bernhard Schwab würdigten die Förderbank als tragende Säule der bayerischen Wirtschafts- und Strukturpolitik. Zunächst als „Landesanstalt für Aufbaufinanzierung“ oder „Flüchtlingsbank“ ins Leben gerufen, um Vertriebene beim Wiederaufbau nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu unterstützen, zählte sie schon bald als geschätzter Finanzierungspartner für den gesamten Mittelstand in Bayern. Seit der Geschäftsaufnahme im Mai 1951 hat die staatliche Förderbank diesen und die Kommunen in Bayern mit Förderzusagen von rund 95 Milliarden Euro unterstützt. Dahinter stehen fast 460.000 zugesagte Darlehen sowie Risikoübernahmen in Form von Haftungsfreistellungen und Bürgschaften.

Dass die Bank sich ihrer Tradition auch heute noch verpflichtet fühlt, kam auch durch die Einladung von BdV-Landesvorsitzenden Dr. h.c. Christian Knauer und der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Dr. Petra Loibl, MdL, zum Festakt zum Ausdruck. Sichtbar wurde dies auch an deren prominenter Platzierung in der zweiten Reihe und ein zweiseitiges Interview in der Festschrift. Darin betonten beide, dass ohne die Kredite und die Garantien von Einrichtungen wie der LfA viele Vertriebene es wohl nicht gewagt hätten, das Risiko der Neu- und Wiedergründung von Unternehmen auf sich zu nehmen. Dadurch, so Knauer, hätten die Heimatvertriebenen ihr „unsichtbares Fluchtgepäck“ nutzbringend einsetzen können. Industriezweige wie beispielsweise die Glasveredelungsindustrie, die der Blasinstrumente und der Lederhandschuhherstellung, die

Knopfindustrie oder die Gablonzer Glas- und Schmuckwarenindustrie waren in Bayern damals kaum vorhanden.

Der Kernauftrag der LfA – die Stärkung der Wirtschafts-, Verkehrs- und Umweltstruktur in Bayern – gilt bis heute. Bei der Umsetzung ihres gesetzlichen Auftrags orientiert sich die LfA kontinuierlich an aktuellen Entwicklungen und Bedürfnissen der Betriebe. Um Wachstumsinvestitionen und Innovationen anzustoßen, hatte die Bayerische Staatsregierung 2024 den umfangreichen strategischen Ausbau der LfA zur Mittelstands- und Transformationsbank des Freistaats Bayern beschlossen. Die daraus folgenden umfassenden Erweiterungen und Optimierungen des Förderangebots der LfA ab dem Frühjahr 2025 tragen seither maßgeblich zu einer positiven Förderentwicklung bei. Ministerpräsident Dr. Markus Söder bezeichnete in seiner Festrede die LfA Förderbank Bayern als einen „Turbolader der Wirtschaft“. Um auf die Veränderungen auf den Weltmärkten und dem internationalen Wettbewerb angemessen reagieren zu können, habe der Freistaat den Rahmen der LfA deutlich erweitert. So würden Mittelstand und Familienunternehmen bei der Transformation mit über 500 Millionen Euro unterstützt und mit „Bayern Kapital“ auf Venture-Capital für Hightech und Innovation gesetzt. Zudem sollen gemeinsam mit privaten Investoren bis zu fünf Milliarden Euro für Start-ups und Scale-ups mobilisiert werden.

Nach den Worten von Bayerns Wirtschaftsminister und LfA-Verwaltungsratsvorsitzendem Hubert Aiwanger, MdL, habe die LfA den Wandel Bayerns zum modernen Innovations- und Hightech-Standort entscheidend mitgeprägt und sei heute als moderne und leistungsfähige Förderbank eine der tragenden Säulen der bayerischen Wirtschaftspolitik. Für Finanz- und Heimatminister Albert Füracker prägte die LfA seit einem Drei-



Gern gesehene Gäste beim Jubiläum. Von links: Die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Dr. Petra Loibl, MdL, LfA-Vorstandsvorsitzender Dr. Bernhard Schwab und BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer. Foto: StMAS

vierteljahrhundert als Spezialkreditinstitut die wirtschaftliche Entwicklung Bayerns entscheidend mit. LfA-Vorstandsvorsitzender Dr. Bernhard Schwab hob die besondere Stellung der LfA hervor. Einerseits arbeite sie als Bank, andererseits gehöre sie aber vollständig dem Freistaat Bayern. Für ihre Förderarbeit sei ein enges Netzwerk unverzichtbar. Eine zentrale Rolle komme dabei Sparkassen, Genossenschaftsbanken und privaten Kreditinstituten zu, über die die Förderdarlehen nach dem Hausbankenprinzip ausgereicht werden. Die Förderbank finanziere Infrastrukturvorhaben und trage damit zur Verbesserung der Standortbedingungen in allen Landesteilen bei. Investitionen in Verkehrswege, Energieversorgung und weitere kommunal relevante Infrastruktur schafften vielfach erst die Voraussetzungen dafür, dass sich Betriebe ansiedeln, erweitern oder dauerhaft in einer Region halten können.

C. K.

Unsere Arbeit und die Herausgabe dieses Magazins werden unterstützt durch:

**Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales**



Millionenschwerer Kraftakt:

Spatenstich für das Bayerische Kulturzentrum für die Deutschen aus Russland in Nürnberg

Ende Juni erfolgte in Nürnberg der Spatenstich für das Bayerische Kulturzentrum für die Deutschen aus Russland. Für 34 Millionen Euro baut der Freistaat nun ein offenes Haus für Begegnung, Dialog und die Pflege von Tänzen, Musik und Tradition. Gerade in Zeiten knapper Kassen ist das, so Ministerpräsident Dr. Markus Söder, MdL, „ein klares Bekenntnis zu kultureller Identität“. Über Jahrhunderte hinweg hätten die Deutschen aus Russland fern der Heimat ihre Sprache und Kultur gepflegt. Sie und ihre Geschichte seien Teil der bayerischen und deutschen Geschichte. Sozialministerin Ulrike Scharf, MdL, ist sich sicher, dass sich das Kulturzentrum zu einem Ort der Erinnerung, der Begegnung und des Lernens entwickeln werde. Als kultureller Leuchtturm werde es weit über Bayern hinaus strahlen. Mit dem gemeinsamen Spatenstich des Ministerpräsidenten, des Nürnberger Oberbürgermeister Marcus König und ihr als Schirmherrschaftsministerin zeige der Freistaat erneut, dass Bayern aus voller Überzeugung hinter der gesellschaftlichen Aufgabe stehe, das Schicksal, die Leistung und die Kultur der Heimatvertriebenen, Heimatverbliebenen und (Spät-)Aussiedler im Bewusstsein zu halten.

Für Ministerpräsident Dr. Markus Söder entsteht mit dem Zentrum „eine weitere Brücke für Akzeptanz und Zusammenhalt in global schwierigen Zeiten“. Er dankte der Landsmannschaft für deren von Verständigung und Respekt geprägtem Engagement. Nürnbergs Oberbürgermeister Marcus König betonte, dass seine Stadt für Vielfalt, Zusammenhalt und gelebte Integration stehe. Das Bayerische Kulturzentrum der Deutschen aus Russland sei ein sichtbares Beispiel dafür, wie kulturelles Erbe bewahrt und zugleich Brücken in die Stadtgesellschaft gebaut werden können. Mit dem Neubau investiere der Freistaat in einen Ort, der Geschichte lebendig halte, Begegnungen ermögliche und den kulturellen Reichtum der Deutschen aus Russland stärker ins öffentliche Bewusstsein rücke.

Das neue Kulturzentrum soll auf drei Etagen die Geschichte der Deutschen aus Russland und den anderen postsowjetischen Staaten präsentieren, die über



Beim symbolischen Spatenstich, von links Marcus König, Dr. Markus Söder, MdL, und Ulrike Scharf, MdL.
Foto: StMAS/Nötel

Generationen ihre Sprache und Kultur bewahrt und sich stets zu ihrer deutschen Identität bekannt haben. Träger ist der Verein der Deutschen aus Russland e.V., der sowohl in der Region als auch landesweit gut vernetzt ist. Als Übergangslösung wirkt der Verein aktuell in Räumlichkeiten an der Sandstraße 20a in Nürnberg, die ihm vom Freistaat zur Verfügung gestellt werden. Der Neubau wird aus dem Haushalt des

Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales finanziert. Dieses kümmert sich um die Belange der Vertriebenen, Heimatverbliebenen und (Spät-)Aussiedler. Dazu zählen auch die Deutschen aus Russland und den anderen postsowjetischen Staaten. 2027 soll nach aktueller Planung der Grundstein für das Kulturzentrum gelegt werden. Die Fertigstellung ist für 2029 geplant.
StMAS/M. K.

Rudolf Maywald gestorben

Am 26. Mai verstarb der langjährige oberbayerische Bezirksvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Rudolf Maywald. Der weit über München hinaus bekannte Landsmann wurde am 17. Dezember 1933 in Kreuzburg/Oberschlesien geboren und gemeinsam mit seinen Eltern 1945 vertrieben. Zeit seines Lebens arbeitete er in technischen Berufen, davon einige Jahre in den USA und zuletzt bei MTU in München. Mit ganzer Kraft setzte er sich für ein „lebendiges Erinnern“ an seine Heimat ein und diente der Landsmannschaft in vielen Ämtern. Als Bezirksvorsitzender versuchte er durch viele persönliche Besuche die Ortsgruppen zu erhalten und zu stärken. Lange Jahre war Maywald auch Leiter der Heimatgruppe Kreuzburg und Mitglied in der Vorstandschaft der Schlesier in München. Wichtig waren dem Verstorbenen vor

allem die Kontakte zu seinen heimatverbliebenen Landsleuten. So organisierte er immer wieder Busreisen nach Oberschlesien, insbesondere nach Kreuzburg. Dabei hielt er regen Kontakt zu den Stadtpolitikern und Schulen. Die Jugendkapelle Bodland lud er mehrfach zu öffentlichen Auftritten nach München ein. Für seinen unermüdlichen Einsatz für Schlesien wurde er von der Landsmannschaft mit dem Schlesierkreuz geehrt.

Am 1. Juni 2026 fand Rudolf Maywald, der seine Landsmannschaft auch über viele Jahre im Landesvorstand des Bundes der Vertriebenen (BdV) vertrat, im Münchener Ostfriedhof seine letzte Ruhestätte. Dem Landesvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Gotthard Schneider, war es vorbehalten, mit einem Nachruf die Persönlichkeit Maywalds zu würdigen.
G. Sch.

Toller Erfolg:

„Neujahrslied-Singen“ der Banater Schwaben jetzt immaterielles UNESCO-Kulturerbe



Foto: N. D.

Das „Neujahrslied-Singen“ der Banater Schwaben hat es in die Liste des immateriellen kulturellen Erbes der UNESCO geschafft. Am 24. Juni nahm eine Delegation unter der Leitung des bayerischen Landesvorsitzenden der Banater Schwaben, Harald Schlapanzky, im Rahmen eines Festakts in der Allerheiligen-Hofkirche, die einschlägige Urkunde aus der Hand des Bayerischen Finanz- und Heimatministers Albert Füracker, MdL, entgegen. Das „Neujahrslied-Singen“ steht nun auf derselben Liste kultureller Traditionen wie etwa der spanische Flamenco, das rheinische Martinsfest, die Schaustellertradition und nicht zuletzt auch das rumänische „Märzchen“ („martisor“), das den Banater Landsleuten aus ihrer interethnischen Erfahrung gut bekannt ist.

Als „gutes Praxisbeispiel“ für lebendige Tradition, die einer Gemeinschaft ein Gefühl der Identität und Kontinuität vermittelt, wurde das „Neujahrslied-Singen“ der Banater Schwaben bereits am 24. März in die Bayerische Liste des immateriellen kulturellen Erbes aufgenommen. Es soll fortan von Generation zu Generation weitergegeben und dabei in Auseinandersetzung mit der Umgebung fortwährend neu gestaltet werden. Die Anregung für die Bewerbung ging von der damaligen Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer, aus.

Das „Neujahrslied-Singen“ geht auf ein Geschehen in der rumänischen Kleinstadt Sanktanna im Kreis Arad zurück. Kinder und Erwachsene ziehen damit am Neujahrmorgen von Haus zu Haus und überbringen musikalische Grüße zum neuen Jahr. Von dort aus hat sich das Brauchtum im Banat verbreitet und wurde mit den Aussiedlern als kulturelles Erbe nach Deutschland gebracht. Damit erfüllt diese Tradition wesentliche Bedingungen für die Anforderungen als immaterielles Kulturerbe. Sie hat eine Überlieferungskontinuität, ist von Gemeinschaft getragen und wirkt generationsübergreifend. Gegeben sind auch die geforderte weitere Pflege und Überlieferung innerhalb der Gemeinschaft der Banater Schwaben bis in die Gegenwart.

Dass eine Bewerbung bei der UNESCO sorgfältigster Vorbereitung bedarf, davon kann die Landsmannschaft ein Lied singen. Nur dank der Unterstützung durch ein außerordentlich kompetentes und engagiertes Team, dem der Musikarchivar und gebürtige Sanktannaer Anton Bleiziffer, der Banater Musikwissenschaftler Dr. Franz Metz und der Historiker Walter Tonta angehörten, war dies zu schaffen. Für die praktische Vorführung des Liedes fand sich im Dezember 2022 eine Singgruppe zusammen. Deren Proben und Auftritte begleitete Nikolaus Dornstauder mit seiner Kamera und erstellte so das Filmmaterial für die Bewerbung. H. R.

Sudetendeutscher Tag 2027 in Nürnberg

Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat einstimmig beschlossen, den 77. Sudetendeutschen Tag vom 14. bis 16. Mai 2027 in Nürnberg durchzuführen. Gleichzeitig wurde als Motto „Sudetendeutsche und Tschechen – Menschenrechte als Brücke“ festgelegt.

Wie Volksgruppensprecher Dr. h.c. Bernd Posselt gegenüber der Sudetendeutschen Zeitung erklärte, definiere sich Nürnberg nach seiner wechselvollen Geschichte heute als „Stadt der Menschenrechte“ und habe damit weltweite Anerkennung gefunden. Dies passe zum 50. Jahrestag der Gründung der tschechoslowakischen Bürgerrechtsbewegung „Charta 77“. Deren Vorkämpfer um Vaclav Havel hätten entscheidenden Anteil „am Sturz des Kommunismus sowie an der deutschen und europäischen Einheit in Freiheit“ gehabt. Teil des Sudetendeutschen Tages ist traditionell die Verleihung des Europäischen Karlspreises, der, so Posselt, „an einen Kaiser erinnert, dessen beiden Lieblingsstädte Prag und Nürnberg waren, die heute im europäischen Geist miteinander verschwistert sind“.

S.Z.

Staatsregierung einig:

Ehrenamtsbeauftragte warnt vor Absenkung des Steuerfreibetrags – Bayern setzt auf Entlastung

Die Bayerische Ehrenamtsbeauftragte Gabi Schmidt (Freie Wähler) lehnt die bekannt gewordenen Pläne zur Absenkung des steuerlichen Freibetrags für Vereine von 5.000 auf 1.000 Euro ab. Eine niedrigere Grenze könnte gerade kleinere Vereine davor zurückschrecken lassen, Vereinsfeste und andere Veranstaltungen zu organisieren, aus Sorge, steuerliche Schwellen zu überschreiten und dadurch zusätzlichen Aufwand oder finanzielle Belastungen auszulösen. Das hätte fatale Folgen für das Vereinsleben und den sozialen Zusammenhalt vor Ort.

„Wer das Ehrenamt stärken will, darf Vereine nicht höher besteuern. Ein Vereinsfest macht aus einem kleinen Verein noch lange kein Wirtschaftsunternehmen. Sowohl das Ehrenamt als auch unsere Vereine sind eine wesentliche Stütze unserer Gesellschaft und stärken den sozialen Zusammenhalt. Statt neue steuerliche Hürden und Unsicherheiten

aufzubauen, brauchen unsere Vereine einfache, verlässliche und entlastende Regeln. Das ohnehin stark geforderte Ehrenamt darf nicht weiter in die Zange genommen werden“, betont die aus Neustadt/Aisch stammende Politikerin. Besonders im ländlichen Raum sind Vereine ein unverzichtbarer Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens. Wo Vereine fehlen oder ihr Engagement zurückfahren müssen, fehlt oftmals ein wesentlicher Teil der sozialen Infrastruktur. Sie organisieren Feste und Veranstaltungen, schaffen Begegnungsorte, leisten wertvolle Jugendarbeit und bringen Menschen zusammen. Gleichzeitig bleiben die erwirtschafteten Mittel in der Region und fließen direkt wieder in das Vereinsleben zurück. Damit leisten die Vereine auch einen wichtigen Beitrag zur strukturellen Stärkung des ländlichen Raums.

„Gerade auf dem Land sind unsere Vereine das, was Orte lebendig hält. Sie

schaffen Gemeinschaft, kümmern sich um Kinder und Jugendliche und sorgen dafür, dass Menschen zusammenkommen. Was unsere Ehrenamtlichen heute freiwillig und mit großem persönlichem Einsatz leisten, müsste sonst vielfach der Staat auffangen – und das kann und will der Staat gar nicht leisten. Deshalb müssen wir unsere Vereine stärken und ihnen Luft zum Atmen geben, statt ihnen neue Hürden in den Weg zu stellen,“ so Schmidt.

Die Bayerische Ehrenamtsbeauftragte steht dabei ausdrücklich an der Seite von Finanzminister Albert Füracker (CSU). Dieser hatte die Pläne von Bundesfinanzminister Lars Klingbeil (SPD) als den falschen Weg bezeichnet und klargestellt: „Bayern wird hier nicht mitmachen.“ Im Rahmen einer Bundesratsinitiative will sich der Freistaat stattdessen für eine Verdoppelung des Freibetrags auf 10.000 Euro einsetzen. *G. Sch.*

Gymnasiasten aus Bad Tölz besuchen BdV-Geschäftsstelle und Sudetendeutsches Museum

Mitte Juni besuchte das P-Seminar „Erlebnis Egerland“ des Gabriel-von-Seidl-Gymnasiums Bad Tölz, unter der Leitung von Oberstudienrat Cornelius von der Heyden, die BdV-Landesgeschäftsstelle. Ziel war es, mehr über die Arbeit des Bundes der Vertriebenen zu erfahren und dem Sudetendeutschen Museum einen Besuch abzustatten. Diesem Wunsch kam BdV-Landesvor-

sitzender Dr. h.c. Christian Knauer gerne nach und stellte sich gut eine Stunde den Fragen der sehr interessierten Schülerinnen und Schüler. Zur Einführung wurde der BdV-Film „Wir dürfen nicht vergessen“ gezeigt, in dem die Phasen der Ankunft der Heimatvertriebenen, deren Eingliederung bis hin zur heutigen landsmannschaftlichen Arbeit eindrucksvoll wiedergegeben werden.

Für den Besuch im Sudetendeutschen Museum, dessen Gründung auf eine Initiative des BdV beim früheren Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer zurückgeht, hatte der BdV-Landesvorsitzende mit Dr. Raimund Paleczek einen profunden Führer gewinnen können. Die Schüler zeigten sich begeistert von der modernen Präsentation des Museums. *Text/Fotos: S. M.*



Großartige Hilfe:

Bundesregierung unterstützt deutsche Minderheit in Rumänien mit fünf Millionen Euro

Zur Unterstützung der deutschen Minderheit in Rumänien hat das Bundesinnenministerium im laufenden Haushaltsjahr Fördermittel in Höhe von nahezu fünf Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Dies geht aus einem Bericht der Leiterin der Unterabteilung „Demokratie und resiliente Gesellschaft“ in der Abteilung „Demokratie und Gesellschaft“ des Ministeriums, Dr. Christiane Schwarte, bei der jüngsten Sitzung der Deutsch-Rumänischen Regierungskommission hervor. Damit unterstreiche die Bundesregierung ihr kontinuierliches Engagement für den Erhalt und die nachhaltige Förderung der dortigen lebenden Deutschen.

Die jüngste Sitzung der Deutsch-Rumänischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der deutschen Minderheit in Rumänien fand am 16. Juli im Adalbert-Stifter-Saal des Sudeten-deutschen Hauses in München statt. An der vom Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Dr. Bernd Fabritius, geleiteten Zusammenkunft nahmen auch die Staatssekretärin im rumänischen Außenministerium, Clara Staiacu, Vertreter des Bundesinnenministeriums, des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, des Verbandes der Siebenbürger Sachsen, der Landsmannschaft der Banater Schwaben, der Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben, der Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland sowie Vertreter der rumänischen Zentralregierung und der Präfekturen jener Kreise teil, in denen die deutsche Minderheit in Rumänien lebt. Ebenfalls vertreten waren die Botschafterin Rumäniens in Deutschland, Adriana Stanescu, die Generalkonsulin von Rumänien in München, Miheia-Malina Diculescu-

Blebea, sowie die Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland in Rumänien, Angela Ganninger.

Schwerpunkte der Sitzung waren die weitere Stärkung der deutschen Minderheit, die Sicherung und Förderung der deutschen Sprache und Kultur, die Unterstützung sozialer Einrichtungen der Minderheit, die Zusammenarbeit Deutschlands und Rumäniens in Minderheitenfragen sowie die Fortentwicklung der bilateralen Fördermaßnahmen. „Die Bundesregierung ist der Überzeugung, dass die deutsche Minderheit in Rumänien einen wichtigen Eigenbeitrag leistet, das gute und freundschaftliche Verhältnis zwischen den beiden Ländern zu stärken und kulturelle und zivilgesellschaftliche Bänder zwischen unseren Staaten zu knüpfen. Wer wäre besser geeignet als die Angehörigen der deutschen Minderheit, eine solch verbindende Funktion zwischen Deutschland und Rumänien einzunehmen? Für die Verständigung zwischen zwei Völkern scheint kaum eine günstigere Konstellation vorstellbar, als jene, dass eine relativ große Zahl von Menschen gleichsam in beiden Kulturen zu Hause ist“, betonte Dr. Bernd Fabritius in einer Presseerklärung.

Weiter unterstrich der Beauftragte, dass Minderheiten in den europäischen Staaten essenziell für den Aufbau eines gemeinsamen, freiheitlichen und sicheren Europas seien. Zum einen seien sie als Kenner der Sprachen und Kulturen zweier Länder und somit Mittler und Brückenbauer von unschätzbarem Wert. Zum anderen bewiesen sie, dass man eigene Werte, ethnokulturelle Identitäten, Sprachen und Weltanschauungen erhalten könne, auch wenn man in einer vielfältigen Gesellschaft lebe. *bmi*

Russische Föderation:

Landsmannschaft Ostpreußen „unerwünschte Organisation“

Das Justizministerium der Russischen Föderation hat am 22. Mai 2026 die Landsmannschaft Ostpreußen e.V. offiziell in das Register der ausländischen und internationalen Nichtregierungsorganisationen aufgenommen, deren Tätigkeit auf dem Territorium der Russischen Föderation als „unerwünscht“ eingestuft wird. Grundlage hierfür war eine Entscheidung des stellvertretenden Generalstaatsanwalts der Russischen Föderation vom 12. Mai 2026. Die Landsmannschaft Ostpreußen e. V. ist ein gemeinnütziger Verband, der sich satzungsgemäß der Bewahrung des ostpreussischen Kulturerbes, der Erinnerungskultur sowie der Völkerverständigung im östlichen Europa verschrieben hat. Durch die Einstufung als „unerwünschte Organisation“ wird jegliche Arbeit der Landsmannschaft sowie die Kooperation mit ihr im Gebiet Kaliningrad (nördlicher Teil des ehemaligen Ostpreußens) de facto unter Strafe gestellt. Dies betrifft nicht nur den Verband selbst, sondern bedroht auch russische Staatsbürger, die sich in der regionalen Kultur- und Heimatpflege engagieren, mit strafrechtlichen Konsequenzen. Dieser Schritt stellt einen schweren Schlag für den verbliebenen zivilgesellschaftlichen Dialog, die humanitäre Verständigung und den Schutz des gemeinsamen europäischen Kulturerbes in der Region dar. *BT*

Veronika Bode, MdL, neue Präsidentin bei Schlesiern

Die Bundesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft Schlesien hat am 12. Juni in Berlin die niedersächsische Landtagsabgeordnete Veronika Bode einstimmig zur neuen Präsidentin der Bundesdelegiertenversammlung gewählt. Sie tritt die Nachfolge des CDU-Bundestagsabgeordneten Peter Beyer

an, der nach zwei Amtsperioden nicht erneut für das Amt kandidiert hatte. Die neue Präsidentin ist die erste Frau an der Spitze dieses Gremiums. Im November 2022 wurde sie zur stellvertretenden Vorsitzenden der CDU-Landtagsfraktion gewählt. Von 2011 bis 2021 war sie ehrenamtliche Bürgermeisterin

der Gemeinde Grasleben im Landkreis Helmstedt. Seit vielen Jahren hat die Mandatsträgerin auch Verantwortung im Vertriebenenbereich übernommen. So gehört sie dem Landesvorstand des Bundes der Vertriebenen und der Landsmannschaft Schlesien in Niedersachsen an. *SiB*

Begegnungsfahrt ins Banat:

Minderheit pflegt deutsche Traditionen und Kultur Förderung aus Deutschland überlebenswichtig

„Ich halte es für unbedingt notwendig, dass sich ein BdV-Landesvorsitzender immer wieder umfassend mit der Geschichte und der Lebenswirklichkeit der Deutschen in den östlichen Siedlungsgebieten beschäftigt. Nur dadurch ist es möglich, später sachgerecht zu argumentieren, sich für die heute dort lebenden Minderheiten, aber auch für die Belange der aus diesen Regionen stammenden Aussiedler und Spätaussiedler einzusetzen und im Dialog mit den Vertretern der Mehrheitsgesellschaft für Toleranz, Ausgleich und europäische Werte zu werben.“ Mit diesen Worten zog BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer Bilanz über eine einwöchige Dienstreise Anfang Juli in den rumänischen Teil des Banats. Vorbereitet hatte diese das Kulturwerk der Banater Schwaben. Begleitet wurde Knauer unter anderem von dessen Vorsitzendem Bernhard Fackelmann, der eigens sein Privatauto für die Tour zur Verfügung gestellt hatte.

Begonnen hatte die Begegnungsreise mit einer Audienz beim römisch-katholischen Diözesanbischof von Temeswar, József-Csaba Pál. Seit 2018 leitet der überaus freundliche, bescheidene und mehrsprachige Oberhirte die Diözese, deren Einzugsgebiet das rumänische Banat umfasst und für ihre sprachliche und kulturelle Vielfalt bekannt ist. So gehören zu seinen „Schäfchen“ gläubige Rumänen, Deutsche, Ungarn, Kroaten, Bulgaren und Tschechen. Die multikulturelle Zusammensetzung spiegelt die Geschichte der Donauregion, insbesondere die Ansiedlungswellen vor rund 300 Jahren sowie die willkürliche Grenzziehung nach dem Ersten Weltkrieg, wider. Als besonders erfreulich bezeichnete der Bischof, dass es immer noch gelinge, die Minderheitenseelsorge aufrecht zu erhalten und die Spannungen zu den orthodoxen Kirchen abzubauen. Wenn man nicht unterschiedliche kirchliche Festtagskalender hätte, wäre manches noch einfacher. Bekanntlich nutzt die katholische Kirche den gregorianischen Kalender, während viele orthodoxe Kirchen den älteren julianischen Kalender verwenden.

Einblicke über die Lage der verbliebenen deutschen Minderheiten in Rumä-



Herzliche Begegnung, von links: Bernhard Fackelmann, Bischof József-Csaba Pál und Dr. h.c. Christian Knauer.
Fotos: S. M.

nien vermittelte der anschließende Besuch beim „Demokratischen Forum der Deutschen“. Dieses vertritt die Interessen der deutschen Minderheit und engagiert sich für den Erhalt der deutschen Sprache, Kultur und Traditionen. Seit seiner Gründung im Januar 1990 leistet es einen wichtigen Beitrag zum kulturellen Leben der Region und fördert den Austausch zwischen Rumänien und dem deutschsprachigen Raum. Ab 1990 hat die deutsche Minderheit nach dem Zusammenbruch des Kommunismus signifikant durch die massenhafte Abwanderung ihrer Angehörigen an Bedeutung verloren. Von ehemals etwa 800.000 Rumäniendeutschen leben gemäß dem Zensus von 2011 noch etwa 36.000 im Land. Kulturell seien die deutschen Einrichtungen, vor allem die „Deutschen Schulen“ mehr als gefragt, erläuterte Vorsitzender Benjamin Neurohr. Auch wenn die überwiegende Zahl der Schüler heute nicht mehr aus deutschen Familien stamme, werden im Unterricht in deutscher Sprache große Zukunftschancen für die Kinder und Jugendlichen gesehen.

Zwischen allen anstrengenden Gesprächen und den darin einströmenden Informationen durfte auch ein Besuch im traditionsreichen „Restaurant Lloyd“ am Siegesplatz (Piata Victoriei) nicht

fehlen. Anstelle des ursprünglichen „Café Wien“ wurde es zwischen 1910 und 1912 nach Plänen des bedeutenden Architekten Lipót Baumhorn errichtet. In der Zwischenkriegszeit entwickelte sich das Restaurant zu einem der bekanntesten Treffpunkte der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Elite Temeswars.

Wie lebendig die deutsche Volkskultur auch heute noch gepflegt wird, erlebte die BdV-Delegation in Reschnitz (Resita) bei den Banater Berglanddeutschen. Obwohl auch in dem über zwei-

Bevölkerung in Rumänien

2022 fand in Rumänien eine Volks- und Wohnungszählung statt. Von den rund 19 Millionen Einwohnern (Zahlen sind gerundet) waren 14,8 Millionen Rumänen, eine Million Ungarn, 560.000 Roma, 46.000 Ukrainer (noch keine Flüchtlinge), 23.000 Deutsche, 21.000 Türken, 19.400 russische Lipowaner (im 17. Jahrhundert vor den russischen Zaren in die Bukowina und ins Donaudelta geflohene Altgläubige Orthodoxe), 18.200 Tataren, 12.000 Serben, 10.300 Slowaken, 6.000 Bulgaren und knapp 5.000 Kroaten.

J. T.



Mit Herzblut: Erhalt und Pflege Deutschen Kulturgutes und Banater Traditionen unter erschwerten Bedingungen.

hundert Jahre alten Industrie- und Bergbauzentrum des Banater Berglands die deutschsprachige Bevölkerung weitgehend nach Österreich und Deutschland zurückgewandert ist, gibt es dort eine ausgesprochen große Tanz- und Gesangsgruppe. Diese ist im deutschen Zentrum, dem „Haus der Heimat“, untergebracht. Vor allem gemischt-sprachige Familie fühlen sich hier den deutschen Traditionen in besonderer Weise verbunden. So gehört es zur Selbstverständlichkeit, dass beispielsweise rumänische, serbische, tschechische oder ungarische Ehepartner nach traditionellem Vorbild deutsche Trachten herstellen und besticken, Volkstänze einstudieren und bei öffentlichen Auftritten Zeugnis für die deutsch-geprägte Regionalgeschichte ablegen.

Im „Demokratischen Forum der Banater Berglanddeutschen“ laufen unter Leitung von Erwin Josef Tigla die Fäden für die Anliegen der Minderheit zusammen. Dankbar ist man für die staatlich gewährte Unterstützung aus der Bundesrepublik und die Solidarität der abgewanderten ehemaligen Bevölkerung. Freuen würde man sich, wenn die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung, Dr. Petra Loibl, MdL, bei ihrem nächsten Besuch in Rumänien ins Bergland kommen würde. Diesen Wunsch legte man dem BdV-Landesvorsitzenden zur Weitergabe ans Herz. Wie stark die deutsche Bevölkerung in dieser Region verwurzelt war, zeigte sich auch auf der Weiterfahrt über Franzdorf nach Steierdorf (Anina). Hier hatte der Steinkohlebergbau das Leben der Stadt 200 Jahre lang geprägt. Für den in die Reisezeit fallenden Geburtstag des BdV-Landesvorsitzenden hatte man als „besonderes Schmankerl“ den Besuch des „Eisernen Tores“ an der Donau eingeplant. Die eindrucksvolle Schlucht an der Grenze zwischen

Rumänien und Serbien zählt zu den schönsten Flusslandschaften Europas. Die steilen Felswände, die weite Donau und die abwechslungsreiche Natur machten den Ausflug zu einem besonderen Erlebnis und boten einen schön-

en Ausgleich zum offiziellen Teil der Reise.

Die leider überall noch anzutreffenden Folgen aus der Zeit des Kommunismus wurden den Besuchern auch im traditionsreichen Kurort „Bad Herkulesbad“

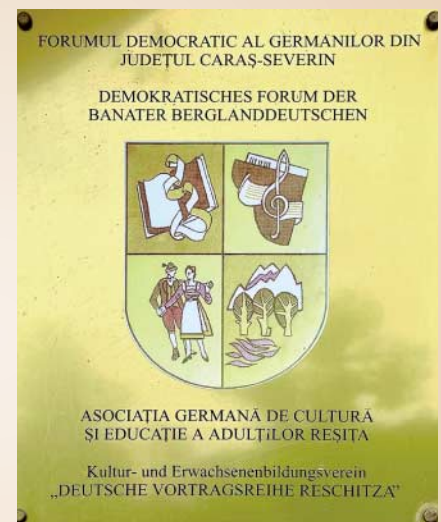
Die Banater Berglanddeutschen

Die Banater Berglanddeutschen sind eine ethnische deutschsprachige Minderheit im Grenzgebiet zwischen Rumänien und Serbien, dem Banater Bergland. Ihr Ursprung geht auf deutsche Siedler zurück, die sich Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts niederließen. Die Region gehörte damals zu Österreich-Ungarn. Die Siedler stammten vornehmlich aus dem steirischen und oberösterreichischen Salzkammergut, später aus Tirol, der Zips, aus Böhmen und aus dem Bayerischen Wald. Diese Gruppen sprachen bayerische Dialekte und unterschieden sich dadurch von Dialekten der Banater Schwaben. Deshalb hat sich zur Unterscheidung der Begriff „Berglanddeutsche“ eingebürgert.

Das Bergland war reich an Edelmetallen. Deshalb hatte die Habsburgermonarchie hier die Errichtung eines ausgedehnten Bergbauwesens beschlossen. Um deren Fortentwicklung zu sichern, wurden Fachleute aus den Alpenländern umgesiedelt. Die deutschen Kolonisten sollten mit ihren Fachkenntnissen in Ackerbau, Handwerk und Bergbau die Wirtschaft nach den Türkenkriegen wieder aufbauen und so zu einer Erhöhung der Staatseinnahmen beitragen. Ebenso bestand die Notwendigkeit, die Grenze zum Osmanischen Reich zu sichern.

Im Januar 1945 wurden viele Deut-

sche in Rumänien im Alter zwischen 17 und 45 Jahren zur so genannten „Aufbauarbeit“ in die Sowjetunion verschleppt. 1951 wurde aus dem Grenzstreifen zu Serbien der größte Teil der Dorfbevölkerung in die Bărăgan-Steppe verbannt. Im Banater



Bergland waren etwa 10.000 Deutsche von diesen Maßnahmen betroffen. In den folgenden Jahren begann die Abwanderung der Deutschen, nach der Wende 1989 deren Massenabwanderung. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnten die Banater Berglanddeutschen trotz des kommunistischen Regimes ihre kulturelle Tätigkeit in ihrer Muttersprache im Bereich Publizistik, Schulwesen, Theaterwesen und in anderen Bereichen fortsetzen.

Quelle: Wikipedia



Buchstäblich eine „Herkulesaufgabe“: Wiederaufbau von Bad Herkulesbad im rumänischen Banat.

Fotos: S. M.

überdeutlich. Trotz begonnener Renovierungsarbeiten und den nicht übersehbaren „Wiederbelebungsversuchen“, die zur Anknüpfung an die einstige Blütezeit des Kurorts führen sollen, wird es wohl noch Jahrzehnte dauern, um dieses Ziel zu erreichen. Abhängen wird dies auch von benötigten und händelnd gesuchten Investoren. Ob dabei die rund 2.000-jährige Geschichte und die Widmung der warmen Thermalquellen durch die Römer an den „sagenhaften Helden Herkules“, der laut der Legende hier nach neuer Kraft geschöpft haben soll, verfangen wird, ist durchaus mit einem Fragezeichen zu versehen.

Gleiches gilt für die Tatsache, dass besonders während der österreichisch-ungarischen Monarchie Herkulesbad seine Blütezeit erlebte. Kaiserin Sisi liebte den eleganten Kurort und verbrachte hier mehrere Aufenthalte, um Erholung zu finden. Noch heute erinnern die prachtvollen historischen Gebäude an diese glanzvolle Epoche. Gepaart mit der beeindruckenden Natur des Cerna-Tals spürt man bis heute den besonderen Charme dieses Ortes.

Dass es aber überall in Rumänien aufwärts geht, sieht man nicht nur an den immer zahlreicher werdenden renovierten Häusern, sondern auch an den zunehmenden Gewerbeparks und den vielfach bereits sanierten Innenstädten. Davon zeugt auch die Stadt Großwardein (Oradea), deren Geschichte bis ins 11. Jahrhundert zurückreicht. So waren auch die bayerischen Besucher von der restaurierten Altstadt, der imposanten Festung, den zahlreichen Jugendstilgebäuden und gemütlichen Cafés begeistert.

Nächste Gespräche standen dann im Kreis Arad auf dem Programm. So tauschte man sich in Neu-Arad über aktuelle Themen der deutschen Minderheit sowie über mögliche Perspektiven für die zukünftige Zusammenarbeit mit dem „Demokratischen Forum der Deutschen“ des Kreises aus.

Als Beispiel wirklich gelungener Partnerschaft zwischen den früheren und den heutigen Bewohnern des einst deutschen Ortes, berichtete anschließend in der Gemeinde Macea Bürgermeister Ciprian-Gheorghe Otlaan. Dabei erinnerte er an die gemeinsam begange-

Demokratisches Forum der Deutschen im Banat

Das „Demokratische Forum der Deutschen“ ist die Organisation, durch welche sich die Gemeinschaften rumänischer Bürger deutscher Abstammung im politischen, sozialen und kulturellen Leben Rumäniens selbst vertreten. Die Deutschen Rumäniens sind vollberechtigte Bürger des modernen rumänischen Staates. Sie sind nicht nach dessen Entstehen eingewandert, sondern waren damals schon bodenständig und haben zu seinem Entstehen beigetragen.

Das „Demokratische Forum der Deutschen im Banat“ (DFDB) ist ein eingetragener Verein, der die Interessen der deutschen Minderheit aus der Region Banat vertritt. Er hat seinen Sitz in Temeswar. Vorsitzender ist Benjamin Neurohr. Zusammen mit anderen Regionalforen ist das DFDB im Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien, mit Sitz in Hermannstadt/Sibiu, vertreten. Als Untergliederungen wirken im DFDB-Kreisforen (wie z.B. das „Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen“ mit Sitz in Reschitza), Ortsforen, Tanz- und Trachtengruppen, Kulturgruppen, der Literaturkreis Stafette und andere. Einige dieser Einrichtungen sind auch selbst eingetragene Vereine.

Die Kontaktdaten:

Demokratisches Forum der Deutschen im Banat
str. Gheorghe Lazar nr. 10-12
RO-300080 Timisoara
Tel./Fax: 0040 256 499222
E-Mail: banater_forum@yahoo.de



Erstrahlt in neuem Glanz: das „Deutsche Staatstheater“ in Temeswar. Foto: M. W.



Freundlich in die Mitte genommen: Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer beim „Tomatenfestival“ in Sanktmartin.

ne Feier im Jahr 2022, anlässlich der Gründung seines heutigen Ortsteils Sanktmartin vor 300 Jahren, mit der gleichnamigen Heimatortsgemeinschaft in Deutschland. Die bevorstehende Einrichtung des mit bayerischen Steuergeldern mitfinanzierten Informationszentrums bezeichnete er als „wahrhaft historisches Ereignis“. Dieses werde vor

allem für die künftigen Generationen der früheren und heutigen Einwohner von besonderer Bedeutung sein. Die große Gastfreundschaft, welche den deutschen Gästen überall zuteil wurde, erreichte hier am letzten Abend vor ihrer Abreise ihren Höhepunkt. Gastgeber Bürgermeister Ciprian-Gheorghe Otlacan hatte sie zum traditionellen

„Tomatenfestival“ eingeladen, das mit einem reichhaltigen kulturellen und kulinarischen Programm auf dem Gelände des historischen Csernovics-Schlusses in Macea stattfand. Dabei wurde vor allem die Bedeutung des Gemüseanbaus für die rumänisch-ungarische Grenzregion und jene der lokalen Traditionen herausgestellt. S. M.

Einmalig im Banat:

Dokumentationszentrum in Sanktmartin eröffnet Auszeichnungen für Initiator Bernhard Fackelmann

Mit einem großen Heimatfest wurde am 26. Juli ein neues Dokumentationszentrum in Sanktmartin, einem kleinen Ort im rumänischen Banat, nahe der ungarischen Grenze, eingeweiht und eröffnet. Vorausgegangen war eine jahrelange akribische Suche und Quellenarbeit des Vorsitzenden der Heimatortsgemeinschaft, Bernhard Fackelmann aus München. Ihm und seiner Vorstandschaft war es wichtig, vor Ort eine dauerhafte Einrichtung für die Öffentlichkeit zu schaffen, in der sich die heutigen vorwiegend in den letzten dreißig Jahren niedergelassenen rumänischen Bewohner, aber auch die Nachfahren der ursprünglich fast rein deutschen Gemein-

de über die Geschichte des Ortes informieren können. Als passende Räumlichkeit wurde der hintere Teil des Obergeschosses der Pfarrkirche auserkoren und vertraglich abgesichert. Mit dem Projekt ist die Heimatortsgemeinschaft Pionier im einstigen deutschsprachigen Heimatgebiet. Aus keinem weiteren Banater Ort ist bekannt, dass es ein solches Zentrum gibt, in dem dessen gesamte Geschichte illustriert und dargelegt wird.

Das Dokumentationszentrum zeigt die gesamte Geschichte Sanktmartins, von der Besiedelung vor 300 Jahren und der Herkunft ihrer deutschen Bewohner, bis hin zur fast vollständigen Übersiedlung

der meisten seiner Einwohner in den 1990er Jahren in die Bundesrepublik. Anhand von wertvollen historischen Dokumenten, Fotos, Ahnenbüchern und liebevoll gesammelten Gegenständen besteht nun dauerhaft für zukünftige Generationen die Möglichkeit, ihren Wurzeln nachzuspüren. Bernhard Fackelmann: „Natürlich ist es uns auch wichtig zu zeigen, wer wir Banater Schwaben sind, beziehungsweise waren und wie unser Schicksal verlief. Unser Wirken in Rumänien soll dadurch nicht in Vergessenheit geraten.“

Eröffnet wurde das Heimatfest, zu dem viele ehemalige Bewohner aus ganz Deutschland angereist waren, traditio-





nell mit einem Festzug zur Kirche. Unter den Klängen der Temeswarer Blaskapelle hatten sich zwischen die farbigen deutschen und rumänischen Trachtengruppen die deutsche Konsulin aus Temesvar, Anja Zougouari, Bürgermeister Ciprian Otlacan und der Vorstand der HOG unter Leitung von Bernhard Fackelmann gemischt. Nach



die Verstorbenen der Gemeinde durch Bürgermeister Otlacan, Konsulin Zougouari und der HOG-Vorstandschafft schlossen den ersten Teil des Festprogramms ab.

Im neu renovierten Kulturheim – dem früheren Kino – begrüßte anschließend HOG-Vorsitzender Fackelmann die Gäste sowie die zahlreich erschienenen neuen Dorfbewohner. Nach einem Rückblick auf die Entstehungsgeschichte des neuen Zentrums dankte er allen, die zum Gelingen des Projekts beigetragen hatten. Ein besonderes Lob zollte er vor allem Kirchenvorsteher Josef Burger, dem nunmehrigen Leiter der Einrichtung. Ein herzliches Vergelts Gott sprach er auch Adrian Tutea und Johann Hubert für deren Mithilfe bei der Beschaffung und den Aufbau von Gegenständen und Möbeln aus. Dankbar zeigte er sich gegenüber seinen Vorstandsmitgliedern Brigitte Lustig, Franz Mülleck, Anton Mahler, Nikolaus Sandtner, Martin Laczko, Bernhard Mulek und Dieter Gitzing für deren Unterstützung.

Von wahrer Begeisterung für das ge-

schaffene Werk zeugten die Grußworte von Konsulin Anja Zougouari und Bürgermeister Ciprian Otlacan. Letzterer freute sich zudem über die immer enger werdenden, bereits sehr guten Beziehungen zwischen seiner Gemeinde und der Heimatortsgemeinschaft. Sichtbarer Ausdruck hierfür war die Verleihung einer Ehrenplakette der Gemeinde an Bernhard Fackelmann und die Heimatortsgemeinschaft.

Freude und gute Stimmung löste das kulturelle Rahmenprogramm aus. Mit dabei waren die Trachtengruppe Neu-Arad unter der Leitung von Adelheid Simon, die Trachtengruppe „Edera“ aus Macea, unter der Leitung von Eugenia Deac, und die Walter-Rieger-Band. *B. F.*



dem ausgesprochen gut besuchten Festgottesdienst, der von Generalvikar Johann Dirschl und Heimatpfarrer Adam Possmayer zelebriert wurde, gab es eine erste Überraschung. Im Auftrag von Diözesanbischof József-Csaba Pál, zeichnete der Generalvikar HOG-Vorsitzenden Bernhard Fackelmann und Pfarrer Adam Possmayer mit der „Sankt-Gerhard-Medaille“ aus. Mit dieser Geste würdigte der Bischof in besonderer Weise Fackelmans Engagement für die Renovierung der Heimatkirche, der Friedhofskapelle, der Wiederbeschaffung verlorener Kirchendokumente und für die Errichtung des Dokumentationszentrums. Die Segnung der Einrichtung durch Pfarrer Possmayer und die gemeinsame Kranzniederlegung für

Dokumentationszentrum

Sanktmartin/Sânmartin/
Szentmárton
Gemeinde Macea, Landkreis Arad
Ansprechpartner: Josef Burger
Mobil 0040 721 84 10 96
josefburgersanktmartin@yahoo.com



Fotos: HOG

Bundestrachtenfest in Moosburg:

Donauschwaben präsentierten ihre Trachtenkultur Erfreuliche Teilnahme von Kindern und Jugendlichen



Fotos: S. M.

Welch hohe Wertschätzung die Heimatvertriebenen in Bayern genießen, wurde auch beim Bundestrachtenfest der Donauschwaben am 18. Juli in Moosburg an der Isar wieder überdeutlich. Für die Veranstaltung, zu der etwa zweihundert Gäste, darunter eine Vielzahl von Trachtenträgerinnen und Trachtenträger aus Deutschland, Österreich, Ungarn, Kanada und Brasilien angereist waren, hatte es sich Ministerpräsident Dr. Markus Söder nicht nehmen lassen, selbst die Schirmherrschaft zu übernehmen. Dessen Stellvertreter, Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger, MdL, würdigte unter starkem Beifall das ehrenamtliche Engagement der Heimatvertriebenen und ihrer Nachkommen in den Landsmannschaften und Heimatortsgemeinschaften. Letztere hätten im Freistaat eine Zukunft, weil sie Geschichte bewahrten, Werte vermittelten und den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärkten. Die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Dr. Petra Loibl, MdL, freute

sich über den gelungenen Generationswechsel bei den Donauschwaben in Bayern. Bekanntlich hatte vor kurzem Stephanie Schmidmair das Amt der Landesvorsitzenden von Evi Hübner übernommen. Auch in der Kulturstiftung sei der Wechsel von Karl-Heinz Wendel auf Bianca Groß völlig einvernehmlich und geräuschlos über die Bühne gegangen.

Den Auftakt der Kulturveranstaltung bildete der Empfang der Ehrengäste am Haus der Heimat. Schon zum frühen Zeitpunkt hatten sich viele Vertreter aus Politik, Kirche, Kultur, den donauschwäbischen Landsmannschaften sowie Delegationen der weltweiten donauschwäbischen Gemeinschaft hier eingefunden. Bundesvorsitzender Jürgen Harich und Gastgeberin Annemarie Förster von der Vereinigung der Hodschager konnten sich dabei auch über die zahlreich erschienene Prominenz freuen. Zu ihr gehörten unter anderem Münchens Weihbischof Wolfgang Bischof, der später den Festgottesdienst zelebrierte, BdV-Präsident

Stephan Mayer, MdB, BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c Christian Knauer, der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, Joschi Ament, der Vorsitzende des Haushaltsausschusses im Bayerischen Landtag, Josef Zellmeier, MdL, sowie Bürgermeister Maximilian Mader und dessen Vorgänger Anita Meinelt und Anton Neumaier. Als Zeichen sichtbarer Solidarität werteten beide die Teilnahme befreundeter Banater und Schlesiischer Tanzgruppen.

Dass Trachten weit mehr als festliche Kleidung sind, hob Bundesvorsitzender Jürgen Harich gleich in seiner Begrüßung hervor. Trachten gehörten zur Geschichte der Donauschwaben, die sich entlang der Donau eine neue Heimat geschaffen hätten und stünden für Fleiß, Zusammenhalt und kulturelle Identität. Seine Landsleute seien seit dem 18. Jahrhundert Brückenbauer zwischen den Völkern Europas. Im Zuge einer geplanten, vom Haus Habsburg und von Grundherren gesteuerten Kolonisation des südlichen Pannonischen





Beckens, hätten sie als deutschsprachige Bauern und Handwerker die zerstörten Grenzgebiete nach den Türkenkriegen wirtschaftlich wieder aufgebaut. Dieser Entwicklung sei gegen Ende des Zweiten Weltkriegs durch Flucht, Vertreibung, Internierung und Entrechtung der deutschsprachigen Bevölkerung ein jähes Ende gesetzt worden. Aufgabe der heutigen Generation sei es, das überlieferte Brauchtum zu bewahren und an junge Menschen weiterzugeben. Sichtbarer Beweis, dass donauschwäbische Kultur auch wirklich eine Zukunft habe, sah er in der großen Teilnehmerzahl von Kindern und Jugendlichen in ihren farbenprächtigen Trachten.

Angeführt von den Böllerschützen Attaching zog der Festzug anschließend zur Kirche St. Pius. Dort ermunterte Weihbischof Wolfgang Bischof die Gläubigen die Geschichte der Donauschwaben stets auch im Licht des Glaubens zu sehen. Vertreibung habe den Menschen zwar die Heimat genommen,

nicht aber ihren Glauben. Dieser sei für viele Familien die Kraftquelle in der Zeit des Neuanfangs und der Verarbeitung ihres Schicksals gewesen. Zum Totengedenken traf man sich anschließend am „Hodschager Gedenkstein“. In kurzen Beiträgen und mit einer Kranzniederlegung gedachten Bundesvorsitzender Jürgen Harich, die Vorsitzende des Hodschager Heimatvereins, Annemarie Förster, sowie die später als „Auslandsdeutsche des Jahres“ ausgezeichnete Erika Rierpl der Opfer von Krieg, Flucht und Vertreibung sowie aller verstorbenen Donauschwaben.

Einen weiteren Höhepunkt bildete der anschließende Festabend in der Schäfflerhalle. Umrahmt von fortlaufenden Darbietungen der Donauschwäbischen Trachtengruppe Gomaringen, der ungarndeutschen Volkstanzgruppen aus Sankt Martin und Windsor in Kanada sowie der Riesengebirgs-Trachtengruppe München und unterbrochen durch schmissige musikalische Einlagen der

Blaskapelle „Banater Echo“, standen neben weiteren Reden und Grußworten auch Ehrungen auf dem Programm. So wurden Bundesjugendleiterin Maja Kirschenheuter für ihr langjähriges Engagement in der Landsmannschaft mit der Goldenen Ehrennadel und der Hodschager Heimatverein Moosburg für die Organisation des Bundestrachtenfestes mit der Bronzenen Ehrennadel des Bundesverbandes ausgezeichnet.

Eine herausragende Geste war die Ehrung von Erika Rierpl aus Ungarn als „Auslandsdeutsche des Jahres“ durch Björn Akstinat von der Internationalen Medienhilfe. Gewürdigt wurden ihre jahrzehntelangen Verdienste um die deutsche Minderheit in Ungarn sowie ihr Einsatz für Sprache, Kultur und Identität.

Die Reise nach Moosburg nutzten besonders die aus dem Ausland angereisten Teilnehmer auch für den persönlichen Austausch und zur Planung künftiger gemeinsamer Projekte. S. M.

Heimat im Herzen:

Farbenfrohe Sankt-Anna-Wallfahrt der Oberschlesier Gertrud Müller übergibt an Norbert Gröner

Fest in „oberschlesischer Hand“ zeigte sich am Sonntag, 26. Juli, der oberbayerische Wallfahrtsort Altötting. Viele Landsleute aus der ganzen Bundesrepublik und aus Oberschlesien waren angereist, um an der „72. St. Anna-Wallfahrt der Oberschlesier“ teilzunehmen. Nach der Vertreibung wurde Altötting „Ersatz- und Heimstätte“ für den über lange Jahrzehnte nicht erreichbaren Sankt Annaberg bei Oppeln. Das Festwochenende hatte man unter das Leitwort „Heimat im Herzen“ gestellt. Organisiert hatte es der stellvertretende Landesvorsitzende der Oberschlesischen Landsmannschaft in Bayern, Norbert

Gröner, unter tatkräftiger Mithilfe der Ehrenvorsitzenden der Landsmannschaft, Gertrud Müller. Letzterer, die über viele Jahrzehnte die Wallfahrt organisierte, ist es besonders wichtig, dass „Treue im Glauben, Brauchtumspflege, Geschichte und Kultur“ auch an künftige Generationen weitergegeben werden. Aus Altersgründen hatte sie erstmals in diesem Jahr die Verantwortung in jüngere Hände gelegt.

Der von Wallfahrtsrektor Prälat Klaus Metzl gelebte Festgottesdienst in der St. Anna-Basilika war durch die farbenfrohen oberschlesischen Trachten und vielen Fahnenabordnungen geprägt.

Die musikalische Umrahmung hatte eine böhmisch-bayerische Blasmusikkapelle und der „Heimatchor Ostropa“ aus Gleiwitz übernommen. Die Bedeutung von „Heimat im Herzen“ als generationenübergreifende Grundvoraussetzung für den Frieden in der Welt, betonte Prälat Metzl in seiner Predigt. Dabei erinnerte er an das Patronatsfest der heiligen Mutter Anna, der Mutter Mariens und der Großmutter Jesu, das in der gleichnamigen Altöttinger Basilika in besonderer Weise gefeiert werde. Papst Leo XIV. habe dieses zum „Welttag der Großeltern und Senioren“ erklärt. Das Wort des Propheten Jesaja





Bewegende Abschiedsworte durch die Ehrenvorsitzende Gertrud Müller bei der Wallfahrt der Oberschlesier.

nehme dabei eine zentrale Rolle ein. Dabei werde „das schmerzliche Gefühl der Verlassenheit“, wie es der Prophet in dem Satz „Der Herr hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen“ ausdrückte, durch Gottes Antwort „Ich vergesse dich nicht“ und seine Liebe zu den Menschen und dem damit verbundenen Trost und der Zuversicht beantwortet.

Zeiten der Einsamkeit und der Verlassenheit kenne jeder, gerade ältere Menschen, so der Prälat. Darum sei der „Welttag der Großeltern“ eine gute Gelegenheit, neu zu entdecken, dass die Kirche dazu berufen sei, Mutter aller

zu sein, und dass es in jedem Alter möglich sei, sich als Kind Gottes zu erfahren. Das Leitwort der diesjährigen St. Anna-Wallfahrt erinnere zudem an den Besuch von Papst Benedikt XVI. vor 20 Jahren in Altötting. Dieser war geprägt durch den berühmten Ausspruch des Papstes: „Bei der Mutter sind wir daheim.“ In Anlehnung an das Matthäus-Evangelium rief er die Gläubigen dazu auf, den Himmel als „wahre Heimat“ zu erkennen und zu suchen. Gott lasse sich suchen und finden, wie eine wertvolle Perle als Schatz im Acker. Wer den Glaubensschatz in der Tiefe seines Herzens suche, der finde diesen

Schatz und somit die Perle des Ewigen Lebens.

Im feierlichen Rahmen gestaltete sich am Nachmittag auch die abschließende St. Anna-Andacht in der Stiftspfarrkirche. Ruhestandsgeistlicher Pfarrer Joseph Scholz aus München leitete die Statio vor der Gnadenkapelle und erteilte den Reisesegen. Während einer kurzen Ansprache freute er sich über den gelungenen Wallfahrtstag und drückte die Hoffnung aus, dass die heilige Anna und ihre Tochter, die Gottesmutter Maria, die Fürbitten der Gläubigen stets erhören und an Jesus weiterreichen mögen.

Text/Bilder: R. D.

Richtungsentscheidung:

„Berliner Erklärung“ als Brückenschlag zum Nachbarn Mit polnischen Schlesiern für Heimat arbeiten

Am 12. Juni 2026 hat die Bundesdelegiertenversammlung/Schlesische Landesvertretung, das höchste Gremium der Landsmannschaft Schlesien in Berlin, folgende richtungsweisende Erklärung verabschiedet:

„Vor nunmehr 80 Jahren mussten im Rahmen der Vertreibung die meisten Schlesier ihre angestammte Heimat verlassen. Dies führte maßgeblich zur Gründung unserer Landsmannschaft und bestimmt bis heute unsere Arbeit. Allerdings sind seit den Tagen der Vertreibung die Mehrzahl der unmittelbar Betroffenen nicht mehr unter uns. Geblieben ist jedoch auch bei vielen Nachkommen ein geschärftes Unrechtsbewusstsein im Blick auf Vertreibungen und die Liebe zur Heimat der Vorfahren, zu Schlesien.

Als Landsmannschaft haben wir aber auch Lernprozesse durchlaufen. Durch das am eigenen Leibe erfahrene Unrecht konnten die Betroffenen viel zu oft das

Leid der anderen Seite nicht genügend würdigen. Heute machen wir uns stärker bewusst, dass auch viele der damals in Schlesien neuangekommenen Menschen ein schweres Schicksal hinter sich hatten, zuweilen selbst Vertriebene waren und häufig auf bittere Erfahrungen mit der deutschen Besatzungsmacht zurückblickten.

Vor einem solchen Hintergrund ist das zweite Ereignis ein sehr erfreuliches: die 35-jährige Wiederkehr der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages. Gottlob ist dieser Vertrag keine bloße Absichtserklärung geblieben, sondern an vielen Stellen mit Leben erfüllt worden. Daran waren die Schlesier nicht unbeteiligt. Aber auch hier haben wir als Landsmannschaft einen Lernprozess durchlaufen. Wir erkennen vorbehaltlos an, dass die Nachkommen der Familien, die nach dem Zweiten Weltkrieg nach Schlesien kamen, sich inzwischen dort beheimatet

haben und zu einem großen Teil Schlesien so lieben wie wir. Dies schafft eine natürliche Verbundenheit zwischen uns, die es uns erleichtert, zusammen mit den polnischen Schlesiern für unsere gemeinsame Heimat zu arbeiten. Wir hoffen, dass dieses beidseitige Streben noch stärker als bisher schon zu einer zwischenmenschlichen Verbundenheit führt. Als Landsmannschaft wollen wir unsere Arbeit in Zukunft noch stärker in diese Richtung lenken. Damit verbinden wir auch die Hoffnung auf ein gutes Verhältnis zu den offiziellen Stellen im jetzt polnischen Schlesien. Sicher existieren auf beiden Seiten hin und wieder Missverständnisse. Und ebenso ist uns im polnischen Teil Schlesiens manches fremd geworden. Aber mit der Hilfe unserer polnischen Landsleute in Schlesien sind wir gewiss, dass bestehende Missverständnisse abgebaut werden können und aus Fremdheit Verständnis erwächst.“

SiB

Gedenken in Aussig:

Erinnerung an Massaker bleibt ständige Verpflichtung Auftrag für Frieden, Menschenrechte und Versöhnung

Rund 100 Tschechen und Deutsche gedenken Ende Juli, nahe der Dr.-Edvard-Benes-Brücke in Aussig, an das vor 81 Jahren an deutschen Bewohnern während der sogenannten „wilden Vertreibung“ verübte Massaker. Rund 200 Sudetendeutsche, vor allem Ältere und junge Frauen, waren damals erschlagen oder in den Fluss geworfen und beschossen worden. Das gemeinsame Erinnern ordnete sich heuer in das durch den Prager Erzbischof Stanislav Pribyl – seinerzeit noch als Oberhirte der Diözese Leitmeritz – ausgerufene „Jahr der Versöhnung“ ein. Als römisch-katholischer Primas von Böhmen war es für ihn keine Frage, an der Gedenkveranstaltung teilzunehmen. Dies galt auch für den deutschen Botschafter in Prag, Peter Reuss, den Aussiger Bürgermeister, Petr Nedvedicky, den Vorsitzenden des Kulturverbandes der Bürger deutscher Nationalität in Tschechien, Radek Novák, und den Leiter der Abteilung „Demokratie und Gesellschaft“ im Bundesministerium des Innern, Lothar Müller. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft war durch den bayerischen SL-Landesobmann Steffen Hörthler und seinen beiden Stellvertretern Margaretha Michel und Frank Altrichter vertreten.

Bei hochsommerlichen Temperaturen rief Erzbischof Pribyl sowohl Tschechen wie Deutsche zur Heilung der während der nationalsozialistischen Zeit und der folgenden Vertreibung aufgeschnittenen Wunden auf. Es sei nicht zielführend, immer und ewig die Schuld dem Anderen zuzuschieben, sondern Aufgabe, im Vertrauen zueinander, der Heilung von Beziehungen die Türe zu öffnen. Diesen Appell nahmen sowohl der Bürgermeister Petr Nedvedicky wie der deutsche Botschafter Peter Reuss in ihren Reden auf. Beide betonten die historische Aufgabe von Tschechen und Deutschen zur Versöhnung im Bewusstsein des historischen Geschehens. Reuss, seit knapp einem Jahr als deutscher Botschafter im Palais Lobkowitz tätig, sprach von der „einzigartigen Kulturlandschaft“, die Tschechen und Deutsche gemeinsam geschaffen hätten. In Anbetracht dessen zeigte er sich umso mehr erfreut, dass sich beide Völker längst auf den Weg der Versöhnung ge-



Gedenken an der Elbebrücke in Aussig. Unser Bild zeigt von links SL-Landesobmann Steffen Hörthler, Botschafter Peter Reuss, den Vorsitzenden des Kulturverbandes der Bürger deutscher Nationalität in Tschechien, Radek Novák, und Erzbischof Stanislav Pribyl.
Foto: F. A.

macht hätten: „Die gemeinsame Arbeit trägt Früchte.“ In diesem Kontext würdigte er auch die Deutsch-Tschechische Erklärung von 1997.

SL-Landesobmann Steffen Hörthler erinnerte an die traumatischen Auswirkungen der Ereignisse in Aussig für die Hinterbliebenen und die sudetendeutsche Volksgruppe. Es schmerze, dass dieses Unrecht formaljuristisch bis heute für straffrei erklärt ist. 80 Jahre nach den tragischen Ereignissen erachtete er den Versöhnungsgedanken jedoch als weit wichtiger für das deutsch-tschechische Miteinander. Die Sudetendeutschen verstünden sich als leidenschaftliche Brückenbauer in einem freien und geeinten Europa. Das Leid der Vorfahren werde dabei nicht vergessen. Diese Erinnerung daran wolle man jedoch mit einer bleibenden Verpflichtung für Frieden, kompromisslose Wahrung der Menschenrechte und eine deutsch-tschechische Nachbarschaft, die von tiefer Freundschaft geprägt ist, verknüpfen. Einen Höhepunkt erreichte das Gedenken durch eine Versöhnungsmesse in der Aussiger Erzdekanatskirche Mariä Himmelfahrt. Gemeinsam mit Erzbischof Stanislav Pribyl beteten die Gläubigen für „die Gnade für Versöhnung und Heilung der Wunden“, die einander während der Nazi-Diktatur und der Vertreibung zugefügt worden waren. Als Zeichen der Wertschätzung überreichte der Erzbischof der im Jahr 1939

geborenen Brigitta Gottmann einen Blumenstrauß. Sie, die nahe Aussig geboren war, zählt heute zu den letzten Zeitzeugen des Massakers und setzt sich seit Jahrzehnten für die freundschaftlichen Beziehungen mit den Menschen ihrer Heimat in Tschechien ein.

Das Gedenken auf der Elbebrücke in Aussig fügt sich ein in ein geschichtlich herausragendes Jahr. Im Mai 2026 fand mit dem 76. Sudetendeutschen Tag in Brünn das traditionelle Pfingsttreffen der Vertriebenen erstmals auf tschechischem Boden statt. Der Bayerische Ministerpräsident Markus Söder bewertete dieses als „international beachtetes Friedensfest“. Als Zündfunke für das Massaker von Aussig gilt die Explosion eines Munitionslagers im nahegelegenen Schönriesen am 31. Juli 1945.

F. A.

Auf ein Wort!

Wenn Sie unser Blickpunkt-Magazin oder unsere Arbeit sinnvoll und gut empfinden und uns unterstützen wollen, geben Sie sich einen Ruck. Werden Sie mit 20,- Euro im Jahr BdV-Fördermitglied!

Anruf bei Geschäftsstelle genügt

Telefon 0 89 / 48 14 47

Eindrucksvoller Tag der Heimat:

Stiftung Verbundenheit stellt Karpatendeutsche vor Volles Haus mit prominenten Gästen in Straubing



Oberbürgermeister Markus Pannermayr.

Der Tag der Heimat ist die zentrale Gedenkveranstaltung des Bundes der Vertriebenen (BdV) und wird alljährlich an zahlreichen Orten in ganz Deutschland feierlich begangen. Die „Keglerhalle“ war heuer in Straubing der Austragungsort für diesen besonderen Anlass auf Bezirksebene in Niederbayern. Die „Stiftung Verbundenheit“ war Mitveranstalter und führte zu diesem Anlass die erste von vier Veranstaltungen ihres neuen Projektes „Deutsche Minderheiten stellen sich in Bayern vor“ durch. Durch sie sollen die deutschen Minderheiten in Bayern bekannter gemacht werden und der Austausch gefördert werden. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand somit ein eindrucksvoller

Auftritt des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei (KDV), der sich dem Publikum vielseitig und kultureich durch Tanzpräsentationen und Vorträge zeigte.

BdV-Bezirksvorsitzender Eduard Neuberger freute sich, zu Beginn eine Vielzahl bedeutender Ehrengäste begrüßen zu können. Unter diese hatten sich auch Schirmherr Oberbürgermeister Markus Pannermayr und der Landesvorsitzende der Karpatendeutschen Landsmannschaft, Josef Zellmeier, MdL, gemischt. Ebenfalls willkommen hieß er Bürgermeister Peter Stranninger, Landratsstellvertreter Ludwig Knott sowie Stadtrat Christoph Laugwitz sowie die zweiten und dritten Bürgermeister aus Bogen, Josef Fisch und Franz-Xaver Eckl. Die Landsmannschaften waren unter anderem durch Helmut Zink vom Verband der Siebenbürger Sachsen und Roland Scheufler von der Sudetendeutschen Landsmannschaft vertreten. Die „Stiftung Verbundenheit“ war durch Stiftungsratsvorsitzenden Hartmut Koschyk, Geschäftsführer Sebastian Machnitzke sowie Teamleiter Dominik Duda repräsentiert.

Unter dem bewegenden Leitwort „Bekenntnis und Verantwortung: Unser Kulturgut verbindet Europa“ verdeutlichten alle Redner die verbindende Kraft der gemeinsamen Kulturgeschichte. Oberbürgermeister Markus Pannermayr hob in seinem Grußwort hervor, dass



Staatssekretär a.D. Hartmut Koschyk.

Stadt und Landkreis Straubing-Bogen eng mit den Heimatvertriebenen verbunden seien. Er betonte, dass jede Vertreibung schmerzhaft sei, jedoch aus dem Miteinander vor Ort Neues erwachsen könne. „Gemeinschaft entsteht stets dort, wo Menschen bereit sind, aktiv aufeinander zuzugehen.“ Die Rolle der Vertriebenen und ihrer Nachkommen nach dem Zweiten Weltkrieg sei im Hinblick auf den Wiederaufbau der Region nicht hoch genug einzuschätzen.

Hartmut Koschyk unterstrich in seiner Rede den hohen Stellenwert, die tiefe Verbundenheit und die kontinuierliche Unterstützung der Landsmannschaften im Freistaat durch seine Stiftung. Dazu





Verdient: Goldene Ehrennadel für Hilda Steinhübl (Mitte), links Landesvorsitzender Josef Zellmeier, MdL, rechts Bundesvorsitzende Brunhilde Reitmeier-Zwick. Tanzgruppen aus Metzenseifen begeisterten ihr Publikum. Fotos: StV



gehöre auch, deutschen Minderheiten mit ihrer regionalen Kultur die Möglichkeit zu geben, sich in Bayern zu präsentieren. Diese Aufgabe setze die Stiftung mit Unterstützung des Freistaats auch mit ihrem Projekt „Deutsche Minderheiten stellen sich in Bayern vor“ gerne um. Das Wissen und das Bewusstsein über sie zu stärken, sei erklärtes Ziel. Jeglicher Einsatz für die Pflege und den Erhalt des kulturellen Erbes der Karpatendeutschen sei für die guten Verbindungen zwischen Bayern und den Heimatregionen in der Slowakei von besonderer Bedeutung. Dies unterstrich auch die Bundesvorsitzende der Karpatendeutschen Landsmannschaft, Brunhilde Reitmeier-Zwick. In ihrem Grußwort lobte sie den vorbildlichen Zusammenhalt der Vertriebenenverbände in Bayern sowie die positive Zusammenarbeit mit der „Stiftung Verbundenheit“.

Einen besonderen Höhepunkt stellte

schließlich die Auszeichnung von Hilda Steinhübl für deren langjähriges Engagement als Vorstandsmitglied des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei (KDV) mit der Goldenen Ehrennadel der Karpatendeutschen Landsmannschaft dar. Die Geehrte nutzte in ihrer Danksagung die Gelegenheit, den Festgästen ihren Verein in der Slowakei vorzustellen. Er konnte nach der politischen Wende und dem Zusammenbruch der kommunistischen Gewaltherrschaft im Jahr 1990 gegründet werden und hat seinen Hauptsitz in Kaschau/Kosice, der zweitgrößten Stadt des Landes. Seither versteht er sich als „lebendige Brücke zwischen der deutschen Minderheit und der Mehrheitsbevölkerung“ sowie als „Bindeglied zwischen der Slowakei und den deutschsprachigen Ländern im Herzen Europas“. Durch das beachtliche Engagement sowohl der älteren als auch der jüngeren Generation sei er heute ein gefragter Ansprechpartner. Die „Stif-

tung Verbundenheit“ hob sie als zuverlässige Mittlerorganisation des Bundesinnenministeriums im Förderprogramm für deutsche Minderheiten hervor. Kulturell zeigte sich das Programm äußerst abwechslungsreich und stimmungsvoll. Die „Hummeltanzgruppe“ sowie die Tanzgruppe „Schadirattam“ aus Metzenseifen begeisterten die anwesenden Gäste mit ihren traditionellen Tänzen in farbenfrohen Trachten und wurden mit anhaltendem Beifall und rhythmischem Mitklatschen belohnt. Auch kulinarisch gab es einiges zu entdecken. So präsentierten die Gäste mit dem „Kaschauer Strudel“ eine karpatische Spezialität, die auf der Bühne offiziell „angezuckert“ wurde. Den harmonischen Abschluss bildete das gemeinsam gesungene Traditionslied „Wahre Freundschaft soll nicht wanken“, welches die tiefe Verbundenheit aller Beteiligten noch einmal eindrucksvoll unterstrich.

D. D.

Großartige Aktivisten:

Goldene Ehrennadel der Landsmannschaft Schlesien an Ingelor und Manfred Kienzler verliehen

Auf der Landesdelegiertentagung der Schlesischen Landsmannschaft, die vor wenigen Wochen in Weiden stattfand, zeichnete Landesvorsitzender Dr. Gotthard Schneider das Ehepaar Ingelor und Manfred Kienzler aus Bad Reichenhall mit der „Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Schlesien“ aus. Seit 1985 sind beide im Verband aktiv. Während Ingelor Kienzler bald nach ihrem Eintritt in die Landsmannschaft zur stellvertretenden Vorsitzenden im Ortsverein Bad Reichenhall gewählt wurde und nach dem Tod von Gertrud

Rheinsdorf im Jahr 2010 den Ortsvorsitz übernahm, unterstützt sie ihr Ehemann bei der Ausübung des Amtes vorbildlich in nahezu allen Belangen. „Ohne Manfred Kienzler läuft im Ortsverband nichts“, so Dr. Gotthard Schneider in seiner Laudatio. Bemerkenswert sei, dass Manfred Kienzler keine familiären Wurzeln in Schlesien hat. Über seine Ehefrau wurde sein Interesse für das „Land an der Oder“ geweckt, das ihn seither nicht mehr loslässt. Unter beider Leitung konnte die Zahl der Mitglieder durch eine interessante Kultur-

und Gruppenarbeit sogar gesteigert werden.

Neben ihren Aktivitäten in der Ortsgruppe wirken beide seit 2009 aktiv in der Stiftung „Schlesien.Bayern – MMIX“ als Kuratoriumsmitglieder mit. Für Bundesvorsitzenden Stephan Rauhut zählt das Ehepaar zu den „sehr wichtigen Mitgliedern“ in seinem Verband. „Aufgrund ihrer vielen Verdienste halten wir sie für äußerst würdig, ihnen die Goldene Ehrennadel der Landsmannschaft Schlesien zu verleihen“, so der Bundesvorsitzende in seiner Botschaft. SiB

Eindrucksvoll:

Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung Feierliche Kranzniederlegung in Neutraubling

Auch in diesem Jahr gedachten die Sudetendeutsche Landsmannschaft, die Landsmannschaft Schlesien und die Egerländer Gmoi in Neutraubling – eine der vier bayerischen Vertriebenenstädte – in einer Gedenkstunde den Opfern von Flucht und Vertreibung. An der Vertriebenen-Gedenkstätte auf dem Neutraublinger Friedhof wird immer am 20. Juni, dem bundesweiten Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung, seit 2015 an die Opfer von Flucht und Vertreibung weltweit, insbesondere aber an die deutschen Heimatvertriebenen der Kriegs- und Nachkriegszeit, erinnert.

Nach einem kurzen Glockengeläut begrüßte der Vorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Reinhard Riedl, die zahlreichen Landsleute, unter die sich als Ehrengäste 1. Bürgermeister Harald Stadler, Diakon Manuel Hirschberger für die katholische Kirche, Pfarrerin Lisa Hacker für die evangelische Kirche sowie die Bezirksvorsitzende der Schlesischen Landsmannschaft, Monika Krug, und der Kreisobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Franz Weschta, gemischt hatten.

Während seiner Ansprache erinnerte Riedl an das unermessliche Leid der rund 15 Millionen Heimatvertriebenen am Ende des Zweiten Weltkrieges. Dass sie ihre Heimat zwangsweise verlassen mussten, entrechtet und vertrieben wurden, gehöre zu dem dunkelsten Kapitel der Geschichte. Daher sei die Erinnerung an diese Ereignisse keine bloße Pflichtübung, sondern ständiger Auftrag. Leider seien Flucht und Ver-



treibung auch gegenwärtig bittere Realität auf der Welt.

Bürgermeister Harald Stadler (FW) erinnerte am Beginn seiner Rede daran, dass 2025 über vier Millionen Menschen in Deutschland lebten, die aus Gründen von Flucht, Vertreibung oder auf der Suche nach internationalem Schutz ins Land gekommen seien. Dass niemand seine Heimat gerne verlasse, weiß man in Neutraubling nur zu gut. Mit Blick auf das 75-jährige Gemeindejubiläum stellte er fest, dass am 1. April 1951, dem Tag der Gemeindegründung, 1296 Personen in Neutraubling lebten. Davon waren 799 Sudetendeutsche und 190 Schlesier, 123 stammten aus Pommern, West- und Ostpreußen, 91 waren Bayern und andere Bundesbürger, 82 zähle man zu den Sowjetzonenflüchtlingen und elf als Südostdeutsche. Deren handwerkliches Geschick, ihr Fleiß und der unbedingte Wille, sich etwas

aufzubauen, hätten Neutraubling heute zu einer florierenden Stadt gemacht. Dennoch sei die Geschichte nicht nur durch den erfolgreichen Aufbau, sondern vor allem durch den Heimatverlust ihrer Bevölkerung geprägt. Diese Erinnerung sollte jeden Einzelnen in die Verantwortung nehmen, sich für Frieden, Freiheit und Demokratie einzusetzen. Unter den Klängen „Ich bete an die Macht der Liebe“, die Michael Kastner auf seiner Trompete blies, erfolgte die Niederlegung des gemeinsamen Kranzes der Vertriebenenverbände und des Kranzes der Stadt.

Pfarrerin Lisa Kastner und Diakon Manuel Hirschberger sprachen im Wechsel die Fürbitten, die inhaltlich dem Anlass entsprachen. Mit der Europahymne schloss die gelungene und sehr würdige Gedenkstunde, die sich offensichtlich eines immer größeren Zuspruchs erfreut.

Text/Foto: H. Sch.

SL-Ortsgruppe Bayreuth besuchte Glasmuseum

Die Ansiedlung der Gablonzer Vertriebenen ab Herbst 1945 mit ihrem Wissen über die Glasherstellung und die Aufnahme der Produktion, motivierte die Ortsgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft Bayreuth zu einem Besuch im Glasmuseum der Gemeinde Warmensteinach. Nicht nur hier, sondern auch in etlichen Orten des Fichtelgebirges entstanden nach und nach neue Betriebe, die unter anderem auch Glasknöpfe und Schmuck, aber auch

wahre Prunkstücke der Gablonzer Glaskunst und Glasveredelung herstellten. Die dazu notwendigen Werkzeuge wurden selbst gefertigt und sind im Museum zu sehen.

Mit Dr. Peter Fülle, dem Vorsitzenden des Glasmuseumvereins, hatte SL-Ortsobmann Helmut Hempel einen fachkundigen Experten gefunden, der die umfangreiche Sammlung historischer und neuzeitlicher Glasobjekte erläuterte. Eine über 400 Jahre alte Glasma-

chertradition rund um die Ochsenkopfregion erschloss sich so den interessierten Besuchern.

Wahrlich außergewöhnlich war zudem die Präsentation eines zauberhaften Glasperlenzimmers mit 6,5 Millionen verstickten Glasperlen. Es ist ein Geschenk aus dem Nachlass der Schöpferin Dorothea Therese Plenhart, die 1924 in der Freien Stadt Danzig geboren wurde und 2015 in den Niederlanden verstarb.

M. K.

Traditioneller Jahresausflug:

Sudetendeutsche im „Schlesischen Schaufenster“ Landshuter Oberbürgermeister trifft Kollegen

Begeistert zeigten sich Ende Juli rund 30 Besucherinnen und Besucher vom „Schlesischen Schaufenster“ im Straubinger Herzogsschloss. Eingeladen hierzu hatte die Ortsgruppe Aichach der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die damit ihr erstes Halbjahresprogramm erfolgreich abschloss. Ein herzliches Wiedersehen gab es beim Ausflug auch zwischen dem früheren Aichacher Stadtoberhaupt Klaus Habermann (SPD) mit Straubings Oberbürgermeister Markus Pannermayr (CSU). Beide hatten über viele Jahre im Bayerischen Städtetag vertrauensvoll zusammengearbeitet. Begrüßt wurde die SL-Gruppe vom SL-Kreisvorsitzenden Roland Scheufler und dem niederbayerischen BdV-Bezirksvorsitzenden Eduard Neuberger.

Auf Vermittlung von BdV-Landesvorsitzenden und Altlandrat Dr. h.c. Christian Knauer war der Landesvorsitzende der Schlesischen Landsmannschaft, Dr. Gotthard Schneider, aus München in die Donaustadt angereist, um fachkundig durch die Ausstellung zu führen. Im Rahmen einer „Zeitreise durch die Vergangenheit Schlesiens“ erfuhren die Gäste die vielfältigen Spuren eines faszinierenden Landes.

Die Einrichtung hat es sich zur Aufgabe gemacht, das kulturelle Erbe der in



Ausgesprochen interessiert zeigten sich die Aichacher SL-Mitglieder an den Exponaten des „Schlesischen Schaufensters“ in Straubing. Von links: SL-Kreisobmann Raymund Aigner, Altbürgermeister Klaus Habermann und Dr. Gotthard Schneider, SL-Kreisobmann Roland Scheufler mit blauer Weste. Foto: S. M.

den Wirren des Krieges vertriebenen Schlesier zu erhalten und zu pflegen. So finden sich hier Erinnerungsstücke aus dem Fluchtgepäck, aufgeschriebene Dokumentationen, Bücher zur Landesgeschichte, Kartenmaterial und wertvolle Exponate. Zugleich vermittelt ein geschichtlicher Exkurs, dass Schlesien einst ein integraler und maßgeblicher

Teil deutscher Kultur- und Wirtschaftsgeschichte war.

SL-Ortsobfrau Heidi Hötschel freute sich sehr über die vielen positiven Rückmeldungen aus dem Teilnehmerkreis. Im kommenden Jahr erwägt die Ortsgruppe, nach langer Pause, wieder mit einem Bus zum Sudetendeutschen Tag nach Nürnberg zu fahren. S. M.

200 Gäste beim Sommerfest der Banater Schwaben Großer Zusammenhalt in Münchener Kreisgruppe

Fröhliche Stimmung herrschte am Samstag, 13. Juni, beim Sommerfest des Kreisverbandes München der Banater Schwaben, zu dem sich über 200 Gäste auf dem Gelände des Hauses der Donauschwaben in Haar eingefunden hatten. Bei strahlendem Sonnenschein, landestypischem Essen, Kaffee und Kuchen sowie den musikalischen Beiträgen der Banater Dorfmusikanten und des Shanty-Chores „Seelords“ freuten sich die Mitglieder über das gelungene Wiedersehen und den festen Zusammenhalt ihrer Kreisgruppe. Sichtlich stolz war Kreisvorsitzender Bernhard Fackelmann, dass sich erneut so viele seiner Landsleute bereit erklärt hatten, sich für Organisationsaufgaben, wie die Essensausgabe, das Geschirr einsammeln oder die Versorgung mit

Getränken, zur Verfügung zu stellen. Als Ehrengäste konnte er CSU-Landtagsabgeordneten Andreas Lorenz, BdV-Landesvorsitzenden Dr. h.c. Christian Knauer,

BdV-Bezirksvorsitzenden Paul Hansel und die stellvertretende Landesvorsitzende der Donauschwaben, Evi Hübner, begrüßen. Text/Foto: S. M.



Neuwahlen ohne Probleme:

Helmut Kindl neuer BdV-Kreisvorsitzender Manfred Binder übergibt aktiven BdV in Ingolstadt

Beim BdV-Kreisverband Ingolstadt hat ein Wechsel an der Spitze stattgefunden. Helmut Kindl wurde im Rahmen der turnusmäßigen Neuwahlen zum neuen Vorsitzenden gewählt. Er folgt auf Manfred Binder, der den Verband die letzten Jahre hinweg geprägt hat und dem Vorstand weiterhin als stellvertretender Vorsitzender erhalten bleibt. Der Kreisverband Ingolstadt vereint derzeit sieben Landsmannschaften und Verbände der Heimatvertriebenen. Wie im Tätigkeitsbericht hervorgehoben wurde, blieb die Mitgliederzahl im vergangenen Zeitraum stabil – ein Zeichen für die kontinuierliche Arbeit und das anhaltende Interesse an den Themen und Angeboten des Verbandes.

In seinem Rückblick betonte der bisherige Vorsitzende die Vielzahl an kulturellen und sozialen Aktivitäten der einzelnen Landsmannschaften sowie die gemeinsam organisierten Veranstaltungen. Dazu zählten unter anderem der Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung in Nürnberg, die zentrale Gedenkfeier der Stadt Ingolstadt zum Volkstrauertag sowie der jährlich begangene „Tag der Heimat“. Besonders hervorgehoben wurde auch die Zentralveranstaltung zum Tag der Heimat in Bayern, die 2025 in Ingolstadt stattfand. Zudem wurde mit der Veranstaltungsreihe „Heimatlos“ ein neues Format ins Leben gerufen, das künftig fortgesetzt werden soll. Als eine der zentralen Herausforderungen benannte Manfred Binder die Außendarstellung des Verbandes. Ziel sei es, die Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit zu erhöhen, um neue Zielgruppen anzusprechen und die Anliegen des BdV breiter zu vermitteln.

Bei den Neuwahlen wurde der Vorsteher der Egerländer Gmoi Ingolstadt und Bundesvorsitzender im Bund der Egerländer Gmoin, Helmut Kindl, zum neuen BdV-Kreisvorsitzenden gewählt. Zu seinen Stellvertretern wurden Manfred Binder (Verband der Siebenbürger Sachsen) sowie Manuel Depperschmidt (Landsmannschaft der Deutschen aus Russland) bestimmt.

In ihren Ämtern bestätigt wurden Kassiererinnen Claudia Fiedler (Landsmannschaft der Banater Schwaben) mit ihrer Stellvertreterin Andrea Kopetz



Der neue Vorstand des BdV-Kreisverbandes Ingolstadt mit dem Vorsitzenden Helmut Kindl (rechts) und seinen Stellvertretern Manfred Binder (vierter von links) und Manuel Depperschmidt (Mitte).
Foto: BdV Ingolstadt

(Egerländer Gmoi) sowie Schriftführerin und Pressereferentin Ingeborg Binder (Verband der Siebenbürger Sachsen) und deren Stellvertreterin Chantal Fiedler (Landsmannschaft der Banater Schwaben). Als Beisitzer gehören dem neuen Vorstand Ida Haag, Nadja Atzberger, Brigitte Thiess, Silke Weisenburger, Gerda Knall, Dr. Matthias Schickel, Ewald Buschinger, Oswin Dotzauer und Hans Martin Gräf an. Die Kasse wird künftig durch Werner Meisinger und Johann Szabos geprüft.

Nach der Wahl dankte Helmut Kindl seinem Vorgänger für dessen engagierte Arbeit und beendete die Veranstaltung mit einem optimistischen Ausblick. Der Kreisverband werde auch künftig an die erfolgreiche Veranstaltungsarbeit und Traditionspflege anknüpfen. Dabei wolle er die Mitglieder einbinden und würde sich freuen, wenn neue Initiativen entwickelt werden könnten. Ziel bleibe es, den BdV lebendig zu halten und die Geschichte der Vertriebenen generationenübergreifend zu vermitteln. I. B.

Kardinal Marx kommt zum Neujahrsgottesdienst der Vertriebenen



Im Nachgang zum Meinungsaustausch zwischen dem geschäftsführenden BdV-Landesvorstand und S.E. Reinhard Kardinal Marx gab es nun eine erfreuliche Mitteilung aus dem Ordinariat. Der Kardinal erklärte sich bereit, am Sonntag, 10. Januar 2027, um 15 Uhr, den Neujahrsgottesdienst der Sudetendeutschen Landsmannschaft München in der Kirche St. Michael zu zelebrieren. Der Gottesdienst bildet traditionell den Auftakt der Aktivitäten aller Münchener Landsmannschaften und erfreut sich seit Jahren großer Beliebtheit. Unser Bild zeigt SL-Kreisobmann Johann Slawik bei der Begrüßung zu Beginn des Gottesdienstes im Januar 2026.

Foto: S. M.

Gelungener Neustart:

BdV-Rosenheim stellt sich erfolgreich neu auf Volkmar Kraus neuer BdV-Kreisvorsitzender

Nach dem Tod des BdV-Kreisvorsitzenden in Rosenheim, Alexander Bock, der Träger der Goldenen Ehrennadel für seine langjährigen Verdienste um den BdV war, führte Volkmar Kraus den Kreisverband kommissarisch. Nun hat die Delegiertenversammlung des Kreisverbandes am 26. Juni eine neue Vorstandschaft gewählt. Als Wahlleiter fungierte BdV-Bezirkvorsitzender Paul Hansel, der in seinem Grußwort auf das diesjährige Motto des BdV „Bekenntnis und Verantwortung: Unser Kulturgut verbindet Europa“ einging. Dabei hob er das große Kulturerbe der Deutschen im östlichen Europa, vom Baltikum bis zum Karpatenbogen, als essentiellen Teil deutscher und europäischer Geschichte und Kultur hervor. Dessen Pflege und Weitergabe gehöre zu den wichtigsten Aufgaben des BdV und der Landsmannschaften.

Die Neuwahlen brachten folgende, jeweils einstimmige, Ergebnisse. Vorsitzender: Volkmar Kraus (Verband der Siebenbürger Sachsen), Stellvertreter: Michael-Horst Schuster (Verband der Siebenbürger Sachsen), Schriftführerin: Gabriele Schleich (Sudetendeut-



Freuen sich auf ihre neue Aufgabe: Die Mitglieder des BdV-Kreisvorstandes in Rosenheim mit Vorsitzendem Volkmar Kraus in der Mitte.

Foto: R. A.

sche Landsmannschaft), Kassier: Alfred Linke (Sudetendeutsche Landsmannschaft). Zu Beisitzern wurden Reinhard August (Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen), Ingrid Kröpf (Sudetendeutsche Landsmannschaft) und Sebastian Fröhlich (Verband der

Siebenbürger Sachsen) gewählt. Die Rechnungsprüfung übernehmen künftig Dagmar Reisenbüchler und Anna Schuster. Damit hat der BdV-Kreisverband Rosenheim Stadt und Land wieder eine vollständige und handlungsfähige Vorstandschaft.

P. H.

Elbings Oberbürgermeister dankt Erwin Vollerthun



Der vor kurzem neu gewählte Kreisvorsitzende der Sudetendeutschen im schwäbischen Krummbach, Erwin Vollerthun, erhielt

Ende Juli das nachfolgend abgedruckte Dankschreiben des Oberbürgermeisters der ostpreußischen Stadt Elbing, Dr. Michal Missan. Seit vielen Jahren hat Vollerthun in bewundernswerter Weise humanitäre Projekte in der Stadt gefördert und damit einer Vielzahl von Menschen Hilfe zukommen lassen. Mit dem Schreiben wird verdeutlicht, wie positiv sich die Zusammenarbeit zwischen den früheren Bewohnern der ostdeutschen Städte und heute dort lebenden Menschen entwickelt hat.

„Sehr geehrter Herr Vollerthun, ich möchte Ihnen meine aufrichtige Anerkennung und meinen herzlichen Dank

für mehr als ein Vierteljahrhundert Ihres Engagements zum Wohle der Stadt Elbing (Elblag) und ihrer Einwohner aussprechen. Ihr Einsatz zeigt eindrucksvoll, dass die Verbundenheit mit der Heimat auch nach vielen Jahren und trotz großer Entfernungen nicht nachlässt. Im Gegenteil – sie kann zur Grundlage einer langjährigen Zusammenarbeit sowie der Hilfe für andere Menschen werden.

Seit vielen Jahren sind Sie Initiator und Organisator von Spendenaktionen, die zahlreichen gemeinnützigen Organisationen und sozialen Einrichtungen in Elbing zugutekommen. Dank Ihrer Entschlossenheit und der Großzügigkeit vieler Unterstützer konnten Zehntausende Euro für lokale Projekte und Initiativen bereitgestellt werden.

Besonders aner kennenswert ist Ihr langjähriger Einsatz für den Aufbau von Brücken der Verständigung zwi-

schen Polen und Deutschland. Sie zeigen damit, dass die Erinnerung an das gemeinsame kulturelle Erbe Menschen verbinden und zu gemeinsamem Handeln inspirieren kann. Ihr Wirken ist ein Beispiel für gesellschaftliche Verantwortung, Offenheit und uneigennützig e Fürsorge für den Mitmenschen. In dem Jahr, in dem Elbing das 780-jährige Jubiläum der Verleihung der Stadtrechte feiert, würdigen wir besonders jene Menschen, die durch ihre Haltung und ihr Engagement die heutige Geschichte unserer Stadt mitgestalten.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Einsatz, Ihre Offenheit und Ihre Verbundenheit mit Elbing. Ich hoffe, dass Sie auch weiterhin ein Botschafter unserer Stadt sein werden und Ihre Familie, Freunde und Bekannten dazu ermutigen, ihre reiche Geschichte, ihr kulturelles Erbe und ihr heutiges Gesicht kennenzulernen.“

Gut reagiert:

Nach Absage der Europeade 2026 in Italien Volkstanzgruppen machen aus Not eine Tugend

Eigentlich wollte man gemeinsam mit rund 4.000 Volkstänzern, Musikern und Folklore-Freunden zur Europeade nach Bergamo in Italien fahren. Hierfür hatte man wochenlang geprobt und geübt und war guter Hoffnung. Dann kam kurzfristig – wie eine kalte Dusche – die Absage. Das Internationale Europeade-Komitee (IEK) hatte alle erdenklichen Anstrengungen unternommen, um die Veranstaltung zu retten. Leider konnte trotz dieser Bemühungen keine Lösung gefunden werden. Der lokale Organisationspartner, Ducato di Piazza Pontida, hatte bestätigt, dass er die Organisation der Europeade 2026 nicht fortsetzen werde. Da die erfolgreiche Durchführung der Veranstaltung zwangsläufig von der fortgesetzten Zusammenarbeit und dem Engagement des lokalen Veranstalters abhing, blieb dem Internationalen Europeade-Komitee keine realistische Möglichkeit, die Europeade in diesem Jahr durchzuführen.

Nach dieser Absage sollten jedoch die Mühen der vergangenen Monate nicht vollständig umsonst gewesen sein. So organisierten die „Schlesischen Trachtengruppen Franken“ ein Ersatzprogramm in Oberfranken. Mit dabei waren die Schlesische Volkstanzgruppe Hof-Rehau, die Eichendorff-Tanzgruppe Forchheim sowie die Brückenberger Trachtengruppe Herzogenaurach. So trafen sich am Freitag, 24. Juli, alle Gruppen in Hof. Ein gemeinsamer Stadtbummel und gemütliches Eisessen sorgten für beste Stimmung vor dem



Die schlesischen Trachtengruppen in Franken reagierten mit einem Alternativprogramm auf die Absage der Europeade.
Fotos: LS Herzogenaurach

Volksfestumzug. Zusammen mit rund 4.000 Teilnehmenden machten sich die Schlesier dann auf den etwa drei Kilometer langen Weg zum Festgelände, begleitet von tausenden Zuschauern.

Am nächsten Vormittag fuhren die Trachtler mit fünf voll besetzten PKWs nach Forchheim. Hier präsentierten sich die Gruppen auf einer Bühne vor dem Rathaus. Mit dem Tampet, der „Langen Reihe“, dem Sommermorgenwalzer und dem Geestländer begeisterte man das Publikum.

Anschließend reihten sie sich in den Festumzug zum Auftakt des 186. Annafestes ein und marschierten fahnen-schwingend gemeinsam mit den übrigen

Gruppen zum Festgelände im Kellwald. Viele Zuschauer säumten die Straßen und spendeten reichlich Beifall für die dabei gezeigte Festzugpräsentation mit den vier Fahnen-schwingern. Die jüngeren Tänzer erfreuten das Publikum immer wieder mit dem „Krüz-König-Flieger“. Zwischen den Auftritten verbrachten die Tänzerinnen und Tänzer eine fröhliche und verbindende Zeit, die den Ausfall der Europeade ein Stück weit wettmachte. So lautete das Fazit des Wochenendes: „Auch wenn Bergamo ausfiel, haben wir gezeigt, dass Gemeinschaft und Tradition nicht abgesagt werden können.“
J. St./M. B.



Fremdrentenrecht bleibt Thema

Die in den 1990er Jahren vorgenommenen Kürzungen im Fremdrentengesetz bleiben weiterhin Thema. Dieses Fazit kann man als Ergebnis eines ausführlichen Gesprächs über die Situation der Aussiedler und Spätaussiedler im Rentensystem, das am 9. Juni zwischen dem Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Dr. Bernd Fabritius, und dem Regensburger CSU-Bundestagsabgeordneten Peter Aumer stattfand, ziehen. Aumer, der Mitglied im Ausschuss für Arbeit und Soziales des Deutschen Bundestages ist, sicher-

te zu, sich mit Nachdruck für entsprechende Verbesserungen einzusetzen und die Anliegen der Betroffenen im Parlament aktiv zu begleiten. Ziel sei es, gemeinsam Wege zu finden, die Lebensleistung der Aussiedler und Spätaussiedler angemessen anzuerkennen und Altersarmut wirksam entgegenzuwirken. Von den Kürzungen sind bis heute zahlreiche Aussiedler und Spätaussiedler betroffen. Die Regelungen haben für viele bis heute zu erheblichen finanziellen Nachteilen und Frust sowie das Gefühl mangelnder Anerkennung ihrer Lebensleistung geführt. *bmi*

Vertreibung und Erinnerung – Forschungsstand und Geschichtspolitik im östlichen Europa

Eine Rezension von Dr. Alexandra Rabensteiner

Zurückgehend auf eine Tagung im Oktober 2023, vereint Boeckh in dem rund 300 Seiten starken Buch ein Potpourri an Texten, die einen zeitlichen Bogen vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die Gegenwart spannen. Dabei wird Flucht nicht als ein punktuelles Ereignis betrachtet, sondern als eine Kette von Ursachen und Folgen. Neben Flucht und Vertreibung der deutschen Minderheiten werden zum Beispiel auch die Themen Integration in die Bundesrepublik, die DDR und in Österreich, die Bayerische Versöhnungspolitik nach 1989/90 und die gegenwärtige Lage in Bayern besprochen.

Einen Schwerpunkt legt der Sammelband auf die länderspezifische Aufarbeitung der Flucht und Vertreibung der Deutschen in unterschiedlichen Ländern Ost- und Südosteuropas. So finden sich Beiträge zur tschechischen, ungarischen, polnischen und kroatischen Geschichtsschreibung zur Vertreibung und (Spät-)Aussiedlung der deutschen Minderheiten nach 1945 sowie Aufsätze über die Zwangsmigration und Deportation der Deutschen aus Estland sowie Sibirien und Kasachstan und die historische Beschäftigung damit. Trotz unterschiedlicher historiographischer Traditionen und unterschiedlicher Bedingungen konnten die Forschenden für die meisten Länder übereinstimmend festhalten, dass es erst seit dem Fall des Eisernen Vorhangs zu einer objektiven Aufarbeitung und einem Bewusstseinsprozess in der Öffentlichkeit kam. Ab den 1990er Jahren wurde neues Archivmaterial zugänglich und eine neue Generation von Historikerinnen und Historikern beschäftigte sich mit dem Thema. Dieser länderübergreifende Blick und das Zusammenführen unterschiedlicher Perspektiven ist laut Boeckh eine Besonderheit des Bandes.

Während sich einige der Beiträge durch Sprache, Fragestellung und Quellen vornehmlich an Fachpubli-

kum wenden, bieten andere für alle Interessierten eine spannende Lektüre. Hervorzuheben ist der Text von Theresa Stangl, Promovierende an der Pädagogischen Hochschule Tirol, die ihren Aufsatz mit der Erinnerung an ein Gespräch mit ihrer eigenen Großmutter beginnt. Diese war als Sudetendeutsche nach dem Zweiten Weltkrieg nach Niederbayern geflohen. Stangl stellt ihr Dissertationsprojekt vor, das sich mit der „Weitergabe des sprachlichen und kulturellen Wissens“ (S. 91) auseinandersetzt und dafür sogenannte sprachbiographische Interviews mit der Erlebnis-, der Eltern- und der Enkelgeneration führt. Einen Einblick in ihr bereits erhobenes Material gibt uns die Autorin anhand mehrerer Zitate aus zwei Interviews. Sie plädiert: „[...] generationenübergreifende Dialoge müssen stattfinden, um das Bewusstsein für die Zusammenhänge des Zweiten Weltkrieges und die dort resultierenden individuellen Folgen für die Bevölkerung wach zu halten“ (S. 78). Ihre Forschung leistet dazu einen wichtigen Beitrag.

Um die Heimatvertriebenen als Brückenbauer geht es im Text von Prof. Dr. Daniela Nuri-Utsch von der Universität Regensburg, Forschungsstelle „Kultur und Erinnerung. Heimatvertriebene und Aussiedler in Bayern“. Sie schreibt über die „Bayerische Versöhnungspolitik nach 1989/90 am Beispiel des Eichendorff-Kultur- und Begegnungszentrums in Lubowitz/Lubowice“ und stellt dabei die Oberschlesierin Gertrud Müller (*1936) als Brückenbauerin ins Zentrum. In ihrem Aufsatz würdigt sie die Heimatvertriebenen als wichtige Akteure in der „grenzüberschreitenden kulturellen Zusammenarbeit“, die sie als „Grundlage für Verständigung und Versöhnung der bayerischen Vertriebenenpolitik nach 1989/90“ (S. 231) bewertet. Diesen beiden Beiträgen gelingt es, die Vertriebenen und ihre Familien in den Mittelpunkt zu stellen. Den Abschluss des Buches bildet ein

Kapitel mit dem Titel „Erinnerungspolitik, wissenschaftliche Aufarbeitung und Vermittlung. Diskussion“, in dem sich vier Münchner Institutionen – der Adalbert Stifter Verein, das Sudetendeutsche Museum, das Sudetendeutsche Archiv im Bayerischen Hauptstaatsarchiv und das Collegium Carolinum – vorstellen. Sie verdeutlichen die Bedeutung verschiedener Wissensstätten für einerseits die wissenschaftliche Aufarbeitung und andererseits die öffentliche Wissensvermittlung.

Insgesamt schafft es das Buch, den Vertriebenen, Geflüchteten und (Spät-)Aussiedlern in ihren unterschiedlichen geographischen und historischen Kontexten gerecht zu werden. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit, aber mit spannenden Beispielen gelingt es, die Vielfalt der deutschen Minderheiten und ihrer Geschichten darzustellen.



Katrin Boeckh (Hrsg.): Vertreibung und Erinnerung. Forschungsstand und Geschichtspolitik im östlichen Europa (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europas, Band 93), Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2026. ISBN: 978-3-515-14174-1.